

Petra Böhnke

**Abwärtsmobilität und ihre Folgen:
Die Entwicklung von Wohlbefinden und
Partizipation nach Verarmung**

Oktober 2009

Bestell-Nr.:
SP I 2009 – 205

Schwerpunkt
Bildung, Arbeit und Lebenschancen

Abteilung
Ungleichheit und soziale Integration

<http://www.wzb.eu/bal/usi>

E-Mail: boehnke@wzb.eu

Zusammenfassung

Die These, dass Armut negativ auf das Wohlbefinden und die Partizipationschancen der Betroffenen wirkt, ist populär und weithin anerkannt. Ursache und Wirkung, Entwicklungsprozesse und erklärende Mechanismen sind aber bislang wenig untersucht worden. Welche Konsequenzen hat Armut für kulturelle, politische und zivilgesellschaftliche Partizipation sowie für subjektives Wohlbefinden in Deutschland zwischen 1984 und 2006? Mit Hilfe von soziologischen und sozialpsychologischen Erklärungsansätzen wird geprüft, ob und in welcher Weise Armut weitere Benachteiligungen nach sich zieht (Kumulation). Die Ergebnisse zeigen, dass Armut zu Einbußen beim Wohlbefinden und zu rückläufiger Partizipation führt, obwohl mehrheitlich eine selektive, schon vorher benachteiligte Gruppe verarmt. Finanzielle Restriktionen werden nicht mit sozialen und kulturellen Aktivitäten kompensiert, und es gibt nur schwache Hinweise auf Anpassungsprozesse. Die Reaktionen unterscheiden sich nach betrachtetem Lebensbereich und vorangegangener Einkommensposition. Für Mittelschicht-Absteiger sind negative Effekte auf das Wohlbefinden ausgeprägter. Politisches Interesse reagiert nicht auf Armutserfahrungen. Vergleichsprozesse und stabile Persönlichkeitseigenschaften spielen als Erklärungen eine wichtige Rolle.

Abstract

It is quite popular to assume that poverty influences well-being and participation chances negatively. However, up to now little is known about causes and consequences, related developments and explaining mechanisms. Which consequences does poverty have for cultural and political participation, civic engagement as well as for subjective well-being in Germany between 1984 and 2006? Sociological and socio-psychological theories are consulted in order to provide hypothesis about if and how poverty leads to other non-monetary disadvantages. Results show that participations chances and well-being decrease when people descend into poverty, although the majority of the poor is a selective group that suffers from low quality of life even before. Financial losses are not compensated with social or cultural activities. Adaptation does not show up. However, reactions differ according to different life domains and pre-poverty income position. For the poor coming from the middle class downgrades in subjective well-being are distinctive. Political interest is not related to poverty experiences. Comparisons with reference groups and stable personality traits can offer important explanations.

Inhalt

1	Problemstellung und gesellschaftlicher Kontext	7
2	Folgen von Verarmung: Dynamische Verläufe und erklärende Mechanismen	9
	2.1 Pro Kumulation.....	9
	2.2 Contra Kumulation	12
3	Daten und Methode	15
4	Die Entwicklung des Abstiegsrisikos.....	18
5	Partizipation und Wohlbefinden: Ausmaß und Verteilung	21
6	Armutserfahrungen und ihr Effekt auf Teilhabe und Wohlbefinden...	24
7	Auf der Suche nach Mechanismen: Vergleichsprozesse und Persönlichkeitsmerkmale	28
8	Zusammenfassung und Diskussion	32
	Literatur	34

1 Problemstellung und gesellschaftlicher Kontext

Es gilt als weithin gesicherter Befund, dass Armut nicht nur materielle Einbußen bedeutet, sondern auch einen Verlust an Lebensqualität und Teilhabechancen. Im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt sind arme Menschen eher krank und sterben früher (Richter und Hurrelmann 2006; Siegrist und Marmot 2006). Sie sind weniger politisch interessiert und ihre Neigung zu Randparteien ist höher (Neugebauer 2007). Ihre Lebenszufriedenheit ist niedriger und Anomiesymptome sowie Ausgrenzungsempfinden weiter verbreitet (Bös und Glatzer 1992; Böhnke 2007). Soziale Netzwerke konzentrieren sich bei armen Menschen vermehrt auf den Familien- und Verwandtschaftskreis (Andreß 1999; Kern 2003). Geringe ökonomische Ressourcen als Merkmal sozialer Ungleichheit stehen mit gesundheitlicher Ungleichheit, ungleicher politischer Partizipation und sozialer Desintegration sowie mit geringem allgemeinen Wohlbefinden in enger Verbindung.

Entsprechende Studien beruhen in der Regel auf Querschnittsanalysen. Negative Auswirkungen von Armut auf die Lebensqualität werden zwar suggeriert, aber die Abfolge der Ereignisse bleibt unklar, weil sich die Daten in aller Regel nur auf einen Zeitpunkt beziehen. Ist bspw. soziale Isolation eine Folge von Armut, weil arme Menschen sich stigmatisiert fühlen und von Freunden zurückziehen, deren Lebensstandard sie nicht mehr teilen können? In Anlehnung an Burt (1992) und Granovetter (1973) ließe sich auch umgekehrt argumentieren, dass Armut eine Folge kleinerer Netzwerke ist, weil Größe und Zusammensetzung des Bekanntschaftskreises über den Zugang zu hilfreichen Informationen und Unterstützung entscheidet. Oder in Bezug auf subjektives Wohlbefinden: Sind Lebenszufriedenheit und Optimismus eine Folge von abgesicherten Lebensverhältnissen und einem Leben in Wohlstand, oder, wie psychologische Theorien nahe legen, ist subjektives Wohlbefinden ein stabiler Persönlichkeitsfaktor und Armut eine Folge von Mut- und Willenlosigkeit? Die im amerikanischen Kontext behandelte Diskussion zur „culture of poverty“ setzt bspw. stark auf Eigenaktivität und -verantwortlichkeit, wenn es um das Abrutschen in prekäre Lebensverhältnisse geht und unterstellt eine entsprechende Wirkungsrichtung. Im europäischen sozialpolitischen Diskurs ist eine Sichtweise auf Armut als strukturelles Phänomen und als Ursache für schlechte Partizipationschancen akzeptierter. Insgesamt muss man konzedieren, dass Erkenntnisse zum dynamischen Zusammenspiel von Armutserfahrungen mit Wohlbefinden, sozialer, kultureller oder politischer Partizipation vergleichsweise rar sind.

Dabei ist die Interdependenz von materiellen und sozialen Benachteiligungen schon lange Bestandteil konzeptioneller Überlegungen der erweiterten Armutsforschung. Auch das politische Erkenntnisinteresse ist selbstredend groß: Was bedeutet Verarmung für die Partizipationschancen der Menschen, deren Gewährleistung wiederum als Voraussetzung für eine stabile Demokratie gilt? Diesbezügliche Fragen bestimmen seit den 1990er Jahren europaweit den sozialpolitischen Diskurs. Arbeitslosigkeit, unsichere

Beschäftigung und materielle Not gelten als Gefahr für soziale Integration und demokratische Grundeinstellungen und es wird angenommen, dass fehlende materielle Ressourcen einen Verlust an Partizipations- und Integrationschancen nach sich ziehen.

Wie sich soziale Ungleichheit auf die soziale Ordnung und den Zusammenhalt einer Gesellschaft auswirkt, ist eine grundlegende soziologische Fragestellung. Dass ein Übermaß an sozialer Ungleichheit und eine Polarisierung von Lebenschancen abweichendes Verhalten, Proteste oder Radikalisierung hervorrufen können, die die Anerkennung gemeinsam geteilter Werte und Normen gefährden und damit soziale Ordnung untergraben, ist ein weithin anerkanntes Argument mit langer politischer und philosophischer Theoriegeschichte. Unter den soziologischen Klassikern formuliert insbesondere Durkheim den Gedanken, dass die Akzeptanz sozialer Ungleichheit eine Voraussetzung für eine integrierte Gesellschaft sei. Anomie als ein Zustand der Normenlosigkeit, der u.a. infolge relativer Deprivation eintreten kann, gefährde Integration (Durkheim 1973: 286). Im Mittelpunkt der Merton'schen Weiterentwicklung des Anomiegedankens steht dessen Schichtabhängigkeit: Ungleich verteilte Lebenschancen führten zu einem ungleich verteilten Anomie-Risiko. Klassisches empirisches Material zu den desintegrativen Folgen sozialer Ungleichheit stellt die Marienthal-Studie am Beispiel von Arbeitslosigkeit zur Verfügung: In dem betroffenen Ort sinkt die kulturelle und politische Partizipation und der Gesundheitszustand der Bevölkerung verschlechtert sich (Jahoda et al. 2008).

Diesen Positionen ist die Vorstellung gemein, dass soziale Benachteiligungen kumulieren: Durch Armut oder Arbeitslosigkeit induzierte Abstiegsprozesse wirken sich negativ auf Partizipationschancen aus und beeinträchtigen Gesundheit und Wohlbefinden nachhaltig. Entsprechende Überlegungen im Hinblick auf Armutsprofile machen den Kern des relativen Deprivationsansatzes (Runciman 1966; Stouffer et al. 1949; Townsend 1979) und des Lebenslagenkonzeptes (Weisser 1956; Glatzer und Hübinger 1990) aus. Für die soziologische Perspektive auf soziale Ungleichheit im Lebensverlauf sind diese Überlegungen zentral: Vorteilhafte Positionen werden zu einer Ressource für weiteren Gewinn (Merton 1968; Zuckerman 1988), schlechtere (Start-)Bedingungen machen weitere Nachteile wahrscheinlich (Bourdieu 1983), so dass sich Ungleichheiten im Laufe der Zeit verstärken.

Anhand von ressourcen-, referenzgruppen-, sozialisations- und persönlichkeits-theoretischen Überlegungen werden im Folgenden Argumente zusammengetragen, die für oder gegen eine Kumulation von Benachteiligungen sprechen. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der vorliegende Beitrag mit der Frage, was der Abstieg in Armut für Wohlbefinden, Gesundheit und Partizipationschancen der Menschen bedeutet und unterzieht die weit verbreitete Kumulationsthese einer empirischen Überprüfung. Um die Abfolge der Ereignisse klarer in den Blick zu bekommen und Entwicklungen dokumentieren zu können, werden bevölkerungsrepräsentative Paneldaten analysiert. Es wird nach Folgen des Abstiegs in Armut und länger andauernden Armutsperioden gefragt, sowie danach, ob sich die Folgen von Verarmung unterschiedlich gestalten je nach Ein-

kommensposition, aus der heraus der Abstieg erfolgt. Dahin gehende Erkenntnisse versprechen Aufschluss über Folgen von Abstiegen aus der gesellschaftlichen Mitte, die Zeitdiagnosen vermehrt prognostizieren (Bude 2008, Castel und Dörre 2009). Soweit es die Datenlage erlaubt, werden einige Annahmen über dahinter liegende Mechanismen geprüft.

2 Folgen von Verarmung: Dynamische Verläufe und erklärende Mechanismen

Im Folgenden stehen Konsequenzen von Verarmung für mehrere zentrale Lebensbereiche im Mittelpunkt: Gesundheit, Wohlbefinden, politisches Interesse, Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen sowie ehrenamtliches Engagement. Welche Reaktionen auf Armut sind denkbar, welche Entwicklungen sind aufgrund welcher Mechanismen plausibel? Vier mögliche Szenarien lassen sich theoretisch unterscheiden: *Kumulation* von Benachteiligung, d.h. Armut zieht Benachteiligungen in anderen Lebensbereichen nach sich, *Kompensation* von Armut durch verstärkte Aktivitäten in anderen Lebensbereichen, *Adaption* als Anpassung an erschwerte Lebensbedingungen nach einer kurzen Phase der Irritation, oder *Indifferenz*, d.h. materielle und soziale Benachteiligungen sind voneinander unabhängig und Armut hat keine negativen Auswirkungen auf andere Lebensbereiche. Zugleich wird angenommen, dass Auswirkungen von Armut in Abhängigkeit von der Dauer des Armutsverbleibs sowie der Position, aus der heraus der Abstieg erfolgt, variieren.

2.1 Pro Kumulation

Die *Kumulationsthese* besagt, dass sowohl der Abstieg als auch der Verbleib in Armut negative Auswirkungen auf Gesundheit, Wohlbefinden und allgemeine Partizipationschancen haben. Politisches Interesse und kulturelle Teilhabe gehen zurück, ehrenamtliches Engagement und Vereinsmitgliedschaften werden aufgegeben, die Wahrnehmung des eigenen Gesundheitszustandes wird schlechter und die Lebenszufriedenheit sinkt. Die starken finanziellen Restriktionen, schwach ausgeprägte Bewältigungskompetenzen, fehlende Perspektiven und kleinere Opportunitätsspielräume bei der Mehrheit der Absteiger sowie Abwertungs- und Stigmatisierungsprozesse machen diese Entwicklung wahrscheinlich.

Wie sind die bisherigen Befunde? Empirische Studien zu Gesundheit zeigen einen engen Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit (Mielck 2000; Lampert und Hagen 2009): Unterernährung oder Adipositas, mangelnde Hygiene, feuchte und zu kleine Wohnungen sowie psychosoziale Belastungen sind bei einkommensarmen Schichten weiter verbreitet als bei wohlhabenden. Arme Menschen kaufen seltener gesunde Lebensmittel und bringen weniger Geld für warme Kleidung, Körperpflege und sportliche Aktivitäten auf. Studien weisen auf ein schichtspezifisches Ernährungs- und Konsumverhalten hin, das auf die eingeschränkte Verfügbarkeit ökonomischer Ressourcen zurückgeführt, aber auch mit unterschiedlichen Kenntnissen über ausgewogene Ernährung, Kochen und einen gesundheitsbewussten Lebensstil erklärt wird (DGE 2008; Barlösius et al. 1995). Schlechtere Arbeitsbedingungen, körperlich anstrengende und gesundheitlich riskantere Tätigkeiten sowie weniger sportliche Aktivität bei Einkommensarmen machen gesundheitliche Probleme wahrscheinlicher. Gehen Resignation und Hoffnungslosigkeit mit einer von Armut geprägten Lebenslage einher, leidet auch die psychische Gesundheit.

Der schmale Geldbeutel macht es auch wahrscheinlich, dass mit Kosten verbundene Freizeitaktivitäten aufgegeben werden. Kino-, Konzert- oder Theaterbesuche werden seltener; Freizeitaktivitäten finden häufiger im privaten häuslichen Umfeld statt. Wer nach dem Sport oder Vereinstreffen am üblichen Umtrunk im nahe gelegenen Restaurant nicht mehr teilnehmen oder sich an Gemeinschaftsaktionen wie bspw. Geschenken oder Ausflügen nicht mehr beteiligen kann, überdenkt möglicherweise bald seine Teilnahme oder zieht sich von zivilgesellschaftlichem Engagement zurück, das mit kostenintensiven geselligen Verpflichtungen und diesbezüglichen Erwartungen verbunden ist. Denkbar ist auch, dass altruistische Motive, die den Ausschlag für ehrenamtliches Engagement gegeben haben, in den Hintergrund treten, wenn die eigene Existenzsicherung auf dem Spiel steht. Mitgliedschaften und ehrenamtliches Engagement verteilen sich länderübergreifend unterschiedlich entlang soziodemographischer Merkmale (Dathe 2005; Rose 2006): Arme Menschen sind seltener Vereinsmitglieder; Arbeitslose geben mit der Erwerbslosigkeit überdurchschnittlich oft Ehrenämter auf (Erlinghagen 2000; siehe aber auch Strauß 2007). Die soziale Lage spiegelt sich auch in anderem Freizeitverhalten (Isengard 2005). Bei Kindern aus ärmeren Bevölkerungsschichten ist der Fernsehkonsum höher, Sport und Musizieren spielen eine untergeordnete Rolle (Dees 2008).

Sicherlich können dafür nicht nur ökonomische Gründe ins Feld geführt werden. Scham, Resignation, Stigmatisierung und fehlender Antrieb sind wesentliche Begleiterscheinungen von Armut und können der Grund für einen Rückzug sein, wenn bestimmte Aktivitäten nicht mehr zu leisten sind und sowohl der Lebensstandard als auch die Lebenserfahrungen von Freunden und Bekannten nicht mehr selbstverständlich geteilt werden können (Salentin 1994; Mohr und Richter 2008). Ein Rückzug aus sozialen Netzwerken gilt jedoch gerade in Armutslagen als kontraproduktiv. Der Ausbau eines weit gespannten, heterogen zusammengesetzten Bekanntschaftskreises und der Aufbau

von Kontakten zu Entscheidungsträgern macht Hilfeleistungen und Informationsfluss wahrscheinlicher (Granovetter 1973; Woolcock 1998). Allgemein wird der Einbindung in soziale Netzwerke wie Vereinen und Organisationen ein nützlicher und moderierender Einfluss zugesprochen. Die Stressforschung betont soziale Unterstützung als wichtige Ressource zur Krisenbewältigung und hebt auch eine damit einhergehende Vermeidung von Krankheiten in schwierigen Lebenssituationen hervor (Holahan und Moos 1994). Der Rückgriff auf stabilisierende und kompensatorisch wirksame Netzwerke ist aber gerade bei armen Menschen seltener. Sie fühlen sich isolierter und im stärkeren Maße von Unterstützungspotential ausgeschlossen (Fischer 1982; Lin 2000; Kern 2003; Böhnke 2008).

Diese Erkenntnisse machen einen weiteren Befund plausibel: Studien zum subjektiven Wohlbefinden zeigen länderübergreifend einen engen Zusammenhang zwischen Einkommensniveau und Lebenszufriedenheit. Arme Menschen sind im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt weniger zufrieden mit ihrer allgemeinen Lebenssituation, sie sind pessimistischer und verunsicherter und fühlen sich in ihren Partizipationsmöglichkeiten eingeschränkt (Delhey 2004; Böhnke 2005; Donovan und Halpern 2006). Längsschnittstudien zeigen aber auch, dass riskante Lebensereignisse zwar die Lebenszufriedenheit kurzfristig negativ beeinflussen. Langfristig erfolgt jedoch eine Anpassung an das vorherige Niveau (Brickman und Campbell 1971; Headey und Wearing 1989; Frederick und Loewenstein 1999), ein Ergebnis, das für ein stabiles Basisniveau subjektiven Wohlbefindens spricht (Lykken und Tellegen 1996; Headey 2007). Dieser Mechanismus wirkt allerdings nicht bei Arbeitslosigkeitserfahrungen (Clark und Oswald 1994; Clark et al. 2008; DiTella et al. 2001; Winkelmann und Winkelmann 1998). Die Entwicklung der Lebenszufriedenheit in Reaktion auf Armutserfahrungen ist bislang wenig untersucht worden: Steigt das Einkommen, steigt auch die Zufriedenheit, passt sich aber nach einiger Zeit wieder dem Ausgangsniveau an. Fällt das Einkommen unter die Armutsgrenze, sinkt die Lebenszufriedenheit, aber Adaptionsleistungen fallen geringer aus als bei einem Einkommenszuwachs (Burchardt 2005).

Anknüpfend an anomietheoretische Überlegungen von Durkheim (1973) und Merton (1968) können prekäre Versorgungslagen und soziale Abstiege nicht nur in psychosoziale Krankheitsbilder münden, sondern auch mangelnde Systemunterstützung und politisches Desinteresse zur Folge haben (Bohle et al. 1997). Ein bestimmtes Wohlstandsniveau und Konsumverhalten ebenso wie ein gewohntes Maß an sozialen Sicherheiten ist für verarmte Personen nicht mehr realisierbar. Für sie wird die Lücke zwischen einem erwarteten und als gerecht empfundenen Lebensstandard sowie den dafür zur Verfügung stehenden Verwirklichungsmöglichkeiten immer größer. Derartige Marginalisierungserfahrungen können sich verschiedenartig Ausdruck verschaffen: als individuell zugeschriebenes Ungenügen mit der Folge psychosozialer Instabilität und Resignation oder auch als Protesthaltung und Kritik, die die demokratischen und sozialstaatlichen Grundlagen in Frage stellt. Mangelnde Systemunterstützung und die Abkehr vom politischen Willensbildungsprozess sind denkbare Auswirkungen. Es ist ein weithin aner-

kannter Befund, dass politische Beteiligung schichtspezifisch unterschiedlich ausgeprägt ist und mit dem Bildungs- und Einkommensniveau steigt (Lipset 1960; Verba et al. 1995). Inwiefern sie auf prekäre Lebenslagen reagiert und welche Rolle dabei stabile Persönlichkeitsmerkmale spielen, ist bislang wenig untersucht (Schumann 2005; Rammstedt 2007).

Theoretische Überlegungen und diverse empirische Befunde sprechen also dafür, dass arme Menschen über schlechtere Partizipationschancen und Lebensbedingungen verfügen. Der populären Kumulationsthese liegt aber wenig Empirie zugrunde, die die Abfolge der Ereignisse berücksichtigte, Entwicklungen dokumentierte und damit etwas über kausale Wirkungsmechanismen aussagte. Ist Armut die Ursache für schlechte Partizipationschancen und niedriges Wohlbefinden?

2.2 Contra Kumulation

Negative Begleiterscheinungen von Armut treffen zwar für die Mehrheit der Armutspopulation, aber nicht für ihre Gesamtheit zu: Immer gibt es einen Teil der Armen, der – weiterhin oder dann erst recht – politisch engagiert, kulturell interessiert oder stabilisierend in soziale Netzwerke eingebunden ist. 49% der Armutsbevölkerung des Jahres 2006 haben eine ebenso hohe oder höhere Lebenszufriedenheit als der Durchschnitt der nicht armen Bevölkerung.¹

Hier werden die Lebensphase sowie der individuelle und gesellschaftliche Kontext, in dem Armut erfahren wird, bedeutsam. Ländervergleichende Studien lassen darauf schließen, dass gesamtgesellschaftliche strukturelle Rahmenbedingungen wie bspw. der Grad der Verbreitung von Armut und Perspektivlosigkeit oder institutionelle Anreizstrukturen und Hilfsangebote, sich aus einer Armutslage wieder zu befreien, auf die Auswirkungen von Armut Einfluss nehmen (Gallie et al. 2003; Strauß 2007; Böhnke 2008). Individuelle soziodemographische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildungsstand, familiäre Herkunft und Einbettung in soziale Netzwerke entscheiden ebenfalls mit über den Grad der Resignation und die Verfügbarkeit von materieller und emotionaler Unterstützung zur Krisenbewältigung. Jüngere Menschen, die verarmen, mögen weniger darunter leiden, wenn sie Perspektiven für die Zukunft sehen, noch keine Familienverpflichtungen haben, flexibler sind und insgesamt das Leben in Armut als eine Phase begreifen, die bspw. nach Abschluss einer Ausbildung vorbei sein wird. Andererseits kann gerade bei Jüngeren die Frustration über einen niedrigen Lebensstandard auch extrem groß sein, wenn beim Vergleich mit Gleichaltrigen das Gefühl vorherrscht, nicht

¹ Zum Vergleich: Von den Nicht-Armen (mehr als 60% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens) haben 67% im Jahr 2006 eine durchschnittliche oder darüber liegende Lebenszufriedenheit (der Mittelwert liegt bei 6,89, gemessen auf einer Skala von 0 = ganz und gar unzufrieden bis 10 = ganz und gar zufrieden). Eigene Auswertungen mit dem SOEP 1984-2006, gewichtet.

mithalten zu können, im Ansehen zu sinken, versagt zu haben, und wenn Zukunftsperspektiven als verbaut betrachtet werden.

Auch das Qualifikationsniveau kann ausschlaggebend für die Folgen von Verarmung sein. Einerseits verfügen höhere Bildungsschichten möglicherweise über ausgeprägte Bewältigungsstrategien und -kompetenzen, um mit einer Armutslage umzugehen, und in ihrem Bekanntschaftskreis sind häufiger Personen, die sie vermitteln und unterstützen können. Sie sind besser und schneller wieder in den Arbeitsmarkt integrierbar. Aber der Vergleich mit der Referenzgruppe kann auch bewirken, dass das Abrutschen in Armut als individuelles Versagen gedeutet wird und zu um so stärkerer Resignation und Hoffnungslosigkeit führt, da die überwiegende Mehrheit der höher Qualifizierten keiner Armutslage ausgesetzt ist (Merton und Kitt 1950; Hyman und Singer 1968).

Die Sozialpsychologie betont die individuell unterschiedliche Krisenanfälligkeit in Abhängigkeit von der subjektiven Einschätzung einer Situation, dem Abwägen von Perspektiven, der Verfügbarkeit von Bewältigungsstrategien sowie der Abrufbarkeit entsprechender Kompetenzen (Lazarus und Folkman 1984; Buchwall et al. 2004; Balz 2008). Sozialisationserfahrungen und der erlernte Umgang mit kritischen Lebensereignissen spielen dabei eine entscheidende Rolle. Nicht nur Opportunitätsstrukturen an sich kommen zum Tragen, sondern auch die Einschätzung bzw. das Zutrauen, diese nutzen zu können. Dahinter verbirgt sich die These, dass die Auswirkungen prekärer Lebensumstände nicht nur in Abhängigkeit von sozialstrukturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen variieren, sondern auch von individuellen psychischen Dispositionen abhängen. Qualitative Studien weisen oft darauf hin, dass die biographische Bedeutung von prekären Lebenslagen nicht ausschließlich negativ sein muss (Mädje und Neusüß 1994; Buhr 1995; Grimm und Vogel 2008), und individuelle Kompetenzen, Werte und Perspektiven unterschiedliche Bewältigungsmuster generieren. Plausibel ist auch ein zeitweiliges oder generelles Arrangieren mit der Situation, eine Anpassung bspw. aus Gründen der Selbstachtung und Selbsterhaltung. In der soziologischen Glücksforschung spielen entsprechende Adaptions- und Vergleichsprozesse eine entscheidende Rolle für die Erklärung nicht durchgängig negativer Entwicklungen von Wohlbefinden in Reaktion auf kritische Lebensereignisse. Die Bewertung von Lebensumständen richtet sich nicht an objektiven Maßstäben aus, sondern Individuen stellen ein Gleichgewicht zwischen Erfahrungen aus der Vergangenheit, der gegenwärtigen Situation, Erwartungen an die Zukunft und sozialen Vergleichsprozessen her (Helson 1964; Michalos 1985; Pavot und Diener 1993). Im Zusammenhang mit subjektivem Wohlbefinden ist bereits auf die Set-Point-Theorie verwiesen worden: Zufriedenheiten können zwar kurzfristig auf kritische Lebensereignisse reagieren. Wenn sie aber zu großen Teilen auf stabile Persönlichkeitsmerkmale zurückzuführen sind, sind Anpassungs- und Kompensationsleistungen sowie eine Rückkehr zum Zufriedenheitsniveau vor dem Ereignis wahrscheinlich (Burchardt 2005; Headey und Wearing 1989; Headey 2007).

Mechanismen, die die Kumulationsthese in Frage stellen, reichen demnach von lebensphasenspezifischen Opportunitätsstrukturen und Perspektiven über die Verfügbar-

keit von Ressourcen (Qualifikation, Bewältigungskompetenzen, Netzwerke etc.), Anpassungsleistungen und stabilen Persönlichkeitsmerkmalen bis zu gesamtgesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen. Aus diesen Überlegungen lassen sich drei mögliche Reaktionen auf Armut ableiten, die der Kumulationsthese zuwider laufen:

1) *Adaption*: Selbst wenn sich infolge eines Abstiegs Partizipation unmittelbar verändert und Einbußen an subjektiver Lebensqualität zu verzeichnen sind, kann dies vorübergehender Natur sein und lang anhaltende Armut letztlich ohne negative Auswirkungen bleiben. Die neue Lebenssituation hat eine Rejustierung erforderlich gemacht, die nach einiger Zeit akzeptiert ist und zur neuen Routine, zum neuen Referenzpunkt wird. Die Menschen sind wieder in der Lage, an Kontakte und psychische Stabilität der Vergangenheit anzuknüpfen. Netzwerke mögen sich zwar verändert, aber im Ganzen nichts an Qualität und Quantität eingebüßt haben. Verfügbare Bewältigungsstrategien und sich anpassende Vergleichsprozesse lassen eine solche Entwicklung plausibel erscheinen.

2) *Kompensation*: Weiterhin ist vorstellbar, dass Armutserfahrungen eine intensive Suche nach Kompensationsmöglichkeiten in Gang setzen. Kulturelle Teilhabe, Vereinsmitgliedschaften und politisches Engagement eröffnen Möglichkeiten, einen sinnvollen Ausgleich für materielle Benachteiligung zu finden oder auf diesem Wege eine Verbesserung der Situation zu erreichen. Soziale Integration kann identitätsstabilisierend wirken und darüber hinaus rational sein, weil eine Ausweitung sozialer Kontakte und Aktivitäten Unterstützungsmöglichkeiten erweitert und die Chancen auf einen verbesserten Lebensstandard vergrößert.

3) *Indifferenz*: Schließlich kann Verarmung auch ohne Folgen bleiben. Partizipation und Wohlbefinden können vollkommen unabhängig vom Zugang zu materiellen Ressourcen sein, weil sie möglicherweise eine Frage von veränderungsresistenten Persönlichkeitsmerkmalen sind. Hinter dieser Indifferenz kann sich allerdings auch ein Selektionseffekt verbergen. Da Abstiege in Armut überwiegend aus armutsnahen Positionen heraus stattfinden, kann die Lebensqualität auch vor dem Abstieg schon beeinträchtigt sein und der Abstieg als solcher keinerlei Auswirkungen mehr haben.

Wenn es sich um Abstiege aus der gesellschaftlichen Mitte handelt, sind davon abweichende Reaktionsmuster vorstellbar. Einerseits kann der Abstieg in Armut (gemessen am monatlichen Einkommen) zunächst ohne Wirkung bleiben, weil ein größeres finanzielles Polster und unterstützungskräftigere Netzwerke zugänglich sind. Auch besteht in diesen Bevölkerungsschichten die berechtigte Hoffnung, sich schnell wieder aus der Armutslage befreien zu können, da Arbeitslosigkeitsphasen eher kürzer sind und ein höheres Qualifikationsniveau vorhanden ist, das bessere Vermittlungschancen verspricht. Erst lang anhaltende Armut fände dann ihren Niederschlag in eingeschränktem Wohlbefinden und zurückgeschraubtem Partizipationsverhalten. Umgekehrt ließe sich argumentieren, dass ein Abstieg in Armut aus der Mittelschicht heraus zu besonders heftigen Reaktionen führt und als besonders belastend empfunden wird, weil der Ein-

kommensverlust grösser ist und die Mehrheit der Referenzgruppe von diesem Lebensrisiko verschont bleibt, Verarmen somit als individuelles Versagen gedeutet wird.

Die folgende empirische Analyse wird zunächst das Ausmaß von Abstiegen in Armut sowie die Armutsdauer beschreiben und die abhängigen Variablen für arme und nicht arme Bevölkerungsgruppen dokumentieren. Um die Kumulationsthese empirisch zu überprüfen, werden Konsequenzen von Armut für politische, kulturelle und zivilgesellschaftliche Teilhabe, für Gesundheit und allgemeines Wohlbefinden untersucht. Die leitenden Forschungsfragen sind: Verschlechtern sich Partizipationschancen und Wohlbefinden in Folge des Abstiegs in Armut (Kumulation) oder zeigen sich andere Reaktionen (Kompensation, Adaption, Indifferenz)? Unterscheiden sich die Konsequenzen in Abhängigkeit von der Armutsdauer und dem vorangegangenen Einkommensniveau? Soweit es die verfügbare Datenlage erlaubt, werden abschließend einige der diskutierten Mechanismen überprüft.

3 Daten und Methode

Voraussetzung für die Analyse ist ein Erhebungsinstrument, mit dem über einen Zeitraum von mehreren Jahren in regelmäßigen Abständen denselben Personen die gleichen Fragen gestellt werden, so dass Informationen über die Zeit vor und nach dem Abstieg in Armut zur Verfügung stehen. Für Deutschland lassen sich Fragen nach dynamischen Verläufen mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) beantworten. Das SOEP ist eine jährlich durchgeführte repräsentative Längsschnittuntersuchung zu Lebensbedingungen in Deutschland mit einem Schwerpunkt auf Einkommens- und Berufsverläufen. Es stellt Informationen über private Haushalte und die darin lebenden Einzelpersonen seit 1984 bereit (Wagner et al. 2007; Goebel et al. 2008). Vorteile dieser Datenbasis sind die wiederholte Befragung derselben Personen, die hohen Fallzahlen und die Verfügbarkeit detaillierter Einkommensangaben. Indikatoren zu kultureller und zivilgesellschaftlicher Partizipation sind dagegen nicht jedes Jahr im Fragenprogramm enthalten, was eine Beschränkung auf Indikatoren mit sich bringt, die für die Beobachtung von Armutsfolgen genügend Informationen bieten.

Die letzte verfügbare Welle zum Analysezeitpunkt ist 2007. Jede Welle enthält retrospektiv erhobene Informationen über die Höhe des Einkommens, d.h. in jedem Erhebungsjahr wird jeweils das Jahreseinkommen aus dem Vorjahr erfasst. Das letzte Jahr, in dem sowohl Befragungsdaten zu Wohlbefinden und Partizipation als auch Einkommensdaten zur Verfügung stehen, ist deshalb 2006, so dass der Untersuchungszeitraum für die Frage nach den Konsequenzen von Armut die Jahre von 1984 bis 2006 umfasst. Die wichtigsten erklärenden Variablen in den Modellen sind der Abstieg in Armut so-

wie die Anzahl der Jahre, die eine Person in Armut lebt. Als Abstieg in Armut wird definiert, wenn jemand im Befragungsjahr weniger als 60% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens zur Verfügung hat, im Vorjahr jedoch mehr. Eine Person kann also im Verlauf ihres Beobachtungszeitraums mit mehreren Abstiegen in die Analyse eingehen, wenn das Einkommen zwischenzeitlich wieder gestiegen ist. Diese Variable misst lediglich den Abstieg als solchen. Die Armutsdauer hingegen bemisst sich an den Jahren, die eine Person ununterbrochen unterhalb der Armutsschwelle lebt. Sie steigt kontinuierlich mit jedem Jahr in Armut an und beginnt neu zu zählen, wenn eine Person einen erneuten Abstieg erlebt. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass die Konsequenzen von Armut in Folge des Abstiegs sowie in Abhängigkeit von der unterschiedlichen Dauer des Armutsverbleibs gemessen werden können.

Die abhängigen Variablen zur Abbildung der Konsequenzen von Armut beruhen auf den in Tabelle 1 aufgeführten Fragen und decken die Bereiche Wohlbefinden, Gesundheit, politische und kulturelle Partizipation sowie Ehrenamt ab. Der Analyse der Konsequenzen (ab Abschnitt 6) liegt eine Stichprobe zugrunde, die aus Personen besteht, die zwischen 1984 und 2006 über einen Zeitraum von mindestens acht aufeinander folgenden Jahren ununterbrochen beobachtet wurden. Sie umfasst 379 687 Personenjahre, die sich auf 27 156 Personen verteilen. Es finden 13 780 Abstiege in Armut statt.

Die Datenstruktur des Sozio-oekonomischen Panels erlaubt es, Entwicklungen zu dokumentieren und kausale Beziehungen zu untersuchen. Wir können nach der Entwicklung von Zufriedenheiten und Partizipation fragen, sowie danach, welchen Einfluss Armutserfahrungen darauf nehmen. Solche Fragestellungen lassen sich am besten mit Fixed-Effect-Panel-Regressionsmodellen bearbeiten (Allison 1994; Wooldridge 2002). Sie eignen sich gut dafür, den Einfluss von Zustandswechseln in einem Lebensverlauf (bspw. von nicht arm zu arm) auf eine abhängige Variable (bspw. Lebenszufriedenheit) zu untersuchen, weil sie dezidiert Variationen innerhalb von Personen betrachten. Sie kontrollieren auf Grund ihrer besonderen Eigenschaften zeitlich unveränderliche Merkmale wie bspw. Herkunft, Geschlecht, Geburtsjahr oder genetische Ausstattung und Sozialisationserfahrungen. Darüber hinaus werden eine Reihe von möglicherweise konfundierenden Ereignissen als Kontrollvariablen in die Modelle integriert (bspw. Haushaltsform, Arbeitsmarktstatus). Der ermittelte Effekt bezieht sich somit ausschließlich auf die Auswirkungen der eintretenden Armutserfahrungen und geht nicht auf bspw. stabile soziodemographische Rahmenbedingungen, Einstellungsunterschiede oder Sozialisationsfaktoren zurück. Der ausgewiesene Regressionskoeffizient gibt an, welchen Einfluss der Abstieg in Armut (die Armutsdauer, die vorangegangene Einkommensposition) auf das Wohlbefinden (die Gesundheit, politische, kulturelle oder zivilgesellschaftliche Partizipation) hat, kontrolliert um konstante Merkmale der Person sowie um andere im Modell berücksichtigte Zustandswechsel.

Tabelle 1: Abhängige Variablen (SOEP)

	Frage	Antwortkategorien	Erhoben im Jahr
Gesundheit	Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit?	0 = ganz und gar unzufrieden bis 10 = ganz und gar zufrieden	1984-2007
Politisches Interesse	Einmal ganz allgemein gesprochen: Wie stark interessieren Sie sich für Politik?	Sehr stark Stark Nicht so stark Überhaupt nicht	1984-2007
Kulturelle Teilhabe	Welche der folgenden Tätigkeiten üben Sie in Ihrer freien Zeit aus? Geben Sie bitte an, wie oft Sie das machen. <i>Besuch kultureller Veranstaltungen (Konzerte, Theater, Vorträge, etc.)</i>	Jede Woche Jeden Monat Seltener Nie	1984-1986, 1988, 1990, 1992, 1994-1999, 2001, 2003, 2005, 2007
Freiwilliges Engagement	Welche der folgenden Tätigkeiten üben Sie in Ihrer freien Zeit aus? Geben Sie bitte an, wie oft Sie das machen. <i>Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden, sozialen Diensten</i>	Jede Woche Jeden Monat Seltener Nie	1984-1986, 1988, 1990, 1992, 1994-1999, 2001, 2003, 2005, 2007
Lebenszufriedenheit	Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?	0 = ganz und gar unzufrieden bis 10 = ganz und gar zufrieden	1984-2007

4 Die Entwicklung des Abstiegsrisikos

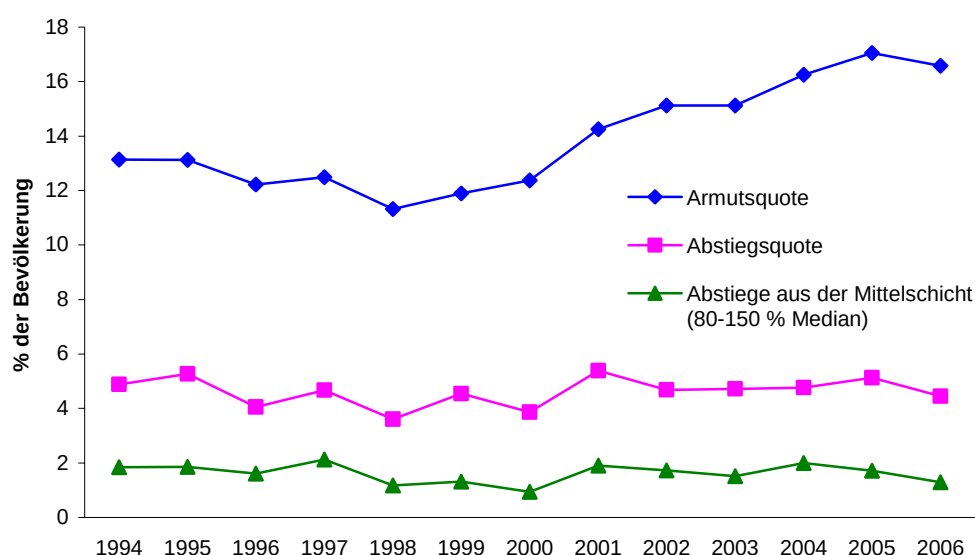
Die Entwicklung der relativen Einkommensarmutsquoten ist für Deutschland gut dokumentiert (Bundesregierung 2008, Goebel et al. 2008). Seit 1998 stieg sie kontinuierlich an und ging trotz der sinkenden Arbeitslosenzahlen im sich anbahnenden konjunkturellen Aufschwung des Jahres 2006 nur leicht zurück (Abbildung 1). Aktuellere Daten zur Armutsentwicklung, die die gegenwärtige Wirtschaftslage berücksichtigen, liegen noch nicht vor, lassen aber keine Verbesserung der Situation erwarten. Auch wenn sich Analysen mit unterschiedlichen Datenquellen in der Diagnose des Ausmaßes der Armutspopulation voneinander unterscheiden, bestätigen sie den allgemeinen Trend der zunehmenden relativen Verarmung in Deutschland, der mit einem Anstieg der Einkommensungleichheit einhergeht. Abbildung 1 zeigt darüber hinaus wenig Veränderung hinsichtlich der Abstiegsquote im Zeitverlauf, die Zahl der jährlich neu Verarmenden schwankt nur geringfügig. Hingegen ist die mittlere Verweildauer in Armut gestiegen (nicht ausgewiesen). Sie betrug im Jahr 2000 2,2 Jahre und stieg bis zum Jahr 2006 auf 3,2 Jahre an. Im Jahr 2000 waren die Langzeitarmen (vier Jahre und mehr) noch deutlich in der Minderheit (25% vs. 49% der Armutsbevölkerung). Im Jahr 2006 hat sich das Bild gründlich gewandelt: Der Anteil der Langzeitarmen übersteigt sogar den der Kurzzeitarmen (37% vs. 34%). Daraus lässt sich schließen, dass der Anstieg der Armutsquote nicht auf einem sich jährlich erhöhenden Zustrom von Armen beruht, sondern auf einer zunehmenden Armutsdauer.

Ein erhöhtes Abstiegsrisiko der Mittelschichten lässt sich anhand dieser einkommensbasierten Analyse nicht ablesen. Zwischen vier und sechs Prozent der Gesamtbevölkerung steigen jährlich in Armut ab, davon kommen über die Jahre durchschnittlich etwa ein Drittel aus der Mittelschicht, hier definiert als Position mit 80-150% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens (in Anlehnung an Grabka und Frick 2008). Auf die Gesamtbevölkerung bezogen, sind das – im Zeitverlauf relativ stabil – ca. zwei Prozent.

Abbildung 2 zeigt, dass die Mehrheit der Absteiger aus armutsnahen Schichten kommt. Der Hauptanteil rekrutiert sich dabei aus der in Anlehnung an Hübinger (1996) „prekärer Wohlstand“ genannten Einkommensgruppe (60-80% Median). Der Anteil schwankt über die Jahre zwischen 50 und 65% der Absteiger mit zwei Tiefpunkten in der betrachteten Entwicklung, die bei 1997 und 2004 liegen, ohne dass sich ein Trend ausmachen ließe. Das Armutsrisiko ist auch in der Gruppe mit einem Einkommen zwischen prekärem Wohlstand und Median noch relativ ausgeprägt und betrifft zwischen 15 und 25% der Absteiger. Auch dieser Grenzziehung liegt eine vergleichsweise geringe Einkommensspanne zugrunde. Aus höheren Einkommenspositionen heraus erfolgt der Abstieg in Armut seltener. Insgesamt kommen zwischen 30 und 45% der Absteiger aus der Mittelschicht, aber der Hauptanteil wird dabei von denjenigen getragen, deren Einkommen unterhalb des Medians angesiedelt ist – ein deutliches Muster über die Jahre hinweg. Je höher die Einkommensposition, desto weniger wahrscheinlich wird Ver-

armung. Auch hinsichtlich der Armutsdauer ist die vorangegangene Einkommensposition (die als Proxy für Qualifikations- und Netzwerkprofile gelten kann) entscheidend: Weitergehende Berechnungen zeigen, dass die Verweildauer in Armut zwar insgesamt unabhängig von der Position, aus der heraus der Abstieg erfolgt ist, gestiegen ist. Nach wie vor ist aber der Anteil der Langzeitarmlen höher bei denjenigen, die aus armutsnahen Positionen heraus verarmen (prekärer Wohlstand). Kurze Armutsperioden (ein Jahr) sind hingegen bei Absteigern aus der Mittelschicht signifikant häufiger. Die Befunde unterstreichen das erhöhte Verarmungsrisiko und die Gefahr der Langzeitarmlut im prekären Wohlstand und zeigen Tendenzen der Verfestigung von Armutserfahrungen auf.

Abbildung 1: Abstiege in Armut und Armutsquote

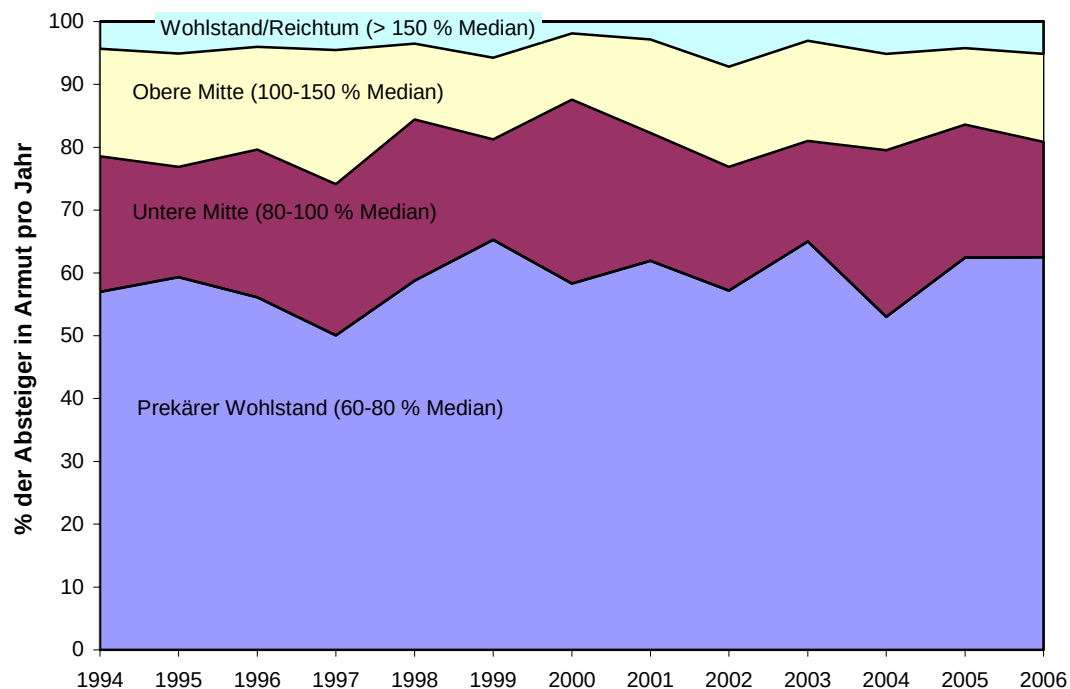


Anmerkungen: Eigene Berechnungen mit SOEP-Daten, gewichtet. Armuts- und Abstiegsquoten werden auf Grundlage des Vorjahreseinkommens berechnet, äquivalenzgewichtet mit der OECD2-Skala. Armutsquote: Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60% des Median im entsprechenden Jahr; Abstiegsquote: im entsprechenden Jahr verarmte Personen, die im Vorjahr nicht unter die Armuts-grenze fielen; Abstiege aus der Mittelschicht: im entsprechenden Jahr verarmte Personen, die im Vorjahr ein Einkommen zwischen 80 und 150% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens zur Verfügung hatten.

Für die Frage nach der Kumulation von Benachteiligungen bedeuten diese Befunde, dass eine Unterscheidung der Armutskonsequenzen nach „Fallhöhe“ wertvoll ist, da sich Arme aus unterschiedlichen Schichten rekrutieren. Spielen die vorangegangene Einkommensposition und daran geknüpfte Lebensumstände wie Netzwerke, Ansprüche oder Ressourcen eine Rolle, wenn es um Folgen und Bewältigung von Armut geht? Außerdem machen sie auf die Wahrscheinlichkeit eines Selektionseffekts aufmerksam:

Wenn Arme vornehmlich aus armutsnahen Einkommenspositionen kommen, sind sie eine spezifische Bevölkerungsgruppe, die möglicherweise auch schon vor Überschreiten der artifiziiellen Armutsschwelle geringe Partizipationschancen aufweist, so dass der Abstieg als solcher bei ihnen keine sichtbaren negativen Folgen mehr hat.

Abbildung 2: Woher kommen die Absteiger?



Anmerkungen: Eigene Auswertungen (SOEP), gewichtet. Lesebeispiel: Im Jahr 1994 kommen 58% der Absteiger aus dem prekären Wohlstand, etwas weniger als ein weiteres Drittel aus der unteren und oberen Mitte sowie ca. 3% aus gesicherten/reichen materiellen Verhältnissen. Armuts- und Abstiegsquoten werden auf Grundlage des Vorjahreseinkommens berechnet, äquivalenzgewichtet mit der OECD2-Skala. Arm sind Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60% des Median; sie gelten als Absteiger, wenn sie im Vorjahr nicht arm waren. Prekärer Wohlstand: 60-80% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens; untere Mitte, obere Mitte und Reichtum entsprechend der angegebenen Einkommensspanne.

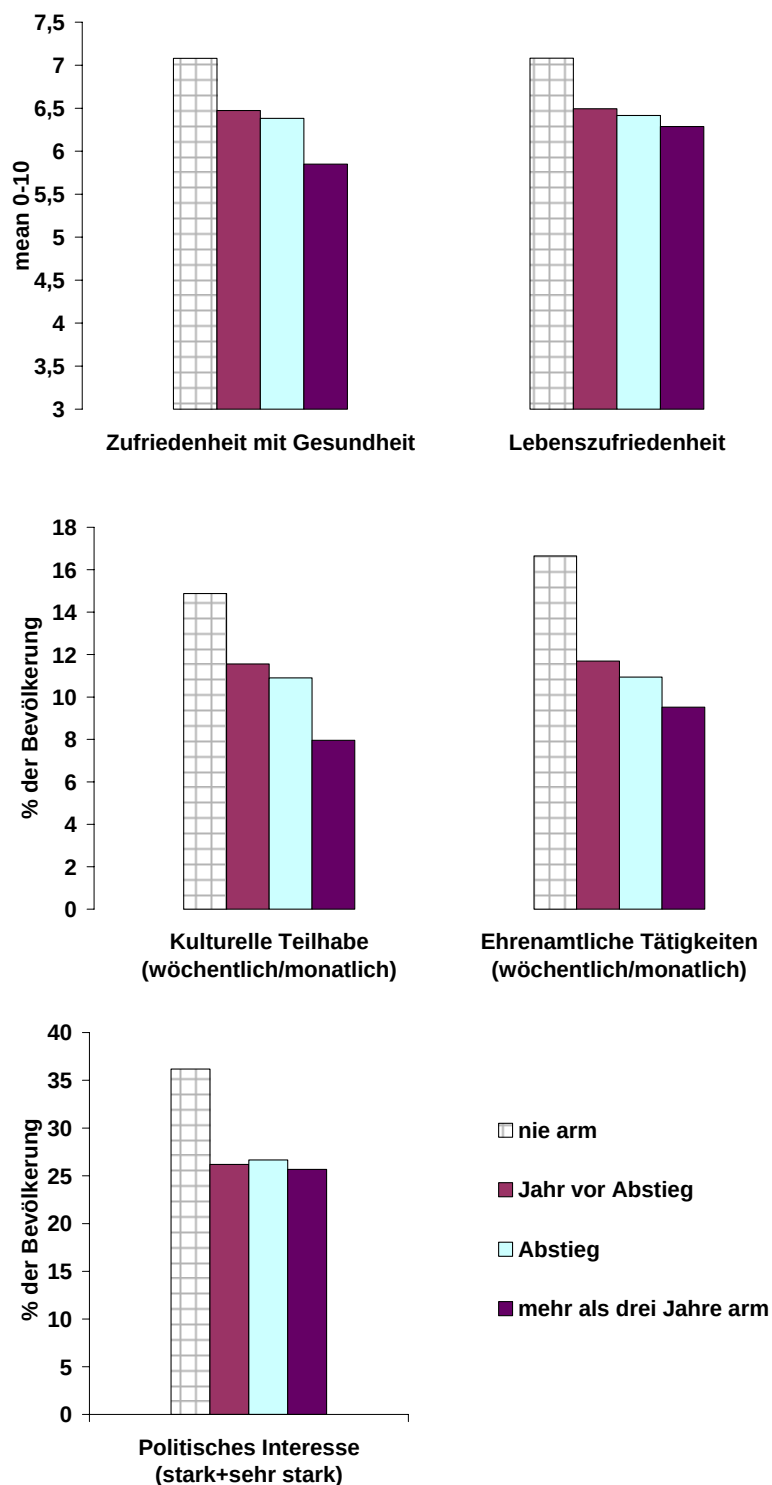
5 Partizipation und Wohlbefinden: Ausmaß und Verteilung

Abbildung 3 zeigt Ausmaß und Verteilung von Zufriedenheiten, kultureller Teilhabe, politischem Interesse und Ehrenamt in Abhängigkeit von unterschiedlichen Armutserfahrungen. Es wird eine Gruppe von Personen ausgewiesen, die im Beobachtungszeitraum (zwischen 1984 und 2006 für mindestens acht aufeinander folgende Wellen) nie arm war. Sie wird kontrastiert mit Personen, die in diesem Zeitraum zumindest einmal arm wurden. Dabei wird der Vergleich zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten gezogen, nämlich einmal im Jahr vor der Verarmung und dann zum Zeitpunkt des Abstiegs in Armut. Schließlich werden noch die Werte derjenigen Armen ausgewiesen, die mindestens drei Jahre in Armut lebten.

Zwei Eindrücke drängen sich unmittelbar auf: 1) Partizipationschancen sind mit zunehmender Armutsnähe und -dauer geringer. Und 2): Der Abstieg als solcher scheint nur geringe Veränderungen mit sich zu bringen: Die größten Unterschiede zeigen sich zwischen Personen, die keinerlei Armutserfahrungen machen und solchen, die einem Armutsrisiko ausgesetzt sind (sich kurz vor ihrem Abstieg in Armut befinden oder bereits verarmt sind).

Personen, die nie arm waren, sind zufriedener mit ihrer Gesundheit und mit dem Leben im Allgemeinen, sie partizipieren öfter am kulturellen Leben, sind stärker ehrenamtlich engagiert und haben größeres politisches Interesse als Personen, die arm sind oder sich kurz vor der Verarmung befinden. Langzeitarme partizipieren am wenigsten und sind am unzufriedensten. Diese deskriptive Darstellung legt nahe, dass der Abstieg in Armut als solcher eher mit geringen Einbußen einhergeht: Noch-nicht-Arme unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Gesundheits- und Lebenszufriedenheit kaum von den bereits Verarmten. Kulturelle Teilhabe und ehrenamtliches Engagement sind bei beiden Gruppen ähnlich ausgeprägt und das politische Interesse variiert ebenfalls nur minimal. Handelt es sich dabei um einen Selektionseffekt? Die Armutspopulation rekrutiert sich mehrheitlich aus armutsnahen Schichten mit ohnehin schon geringeren Partizipationschancen, so dass ein weiter sinkendes Einkommensniveau zwar für die statistische Grenzziehung zwischen Arm und Nicht-Arm von Bedeutung ist, aber die damit einhergehenden Veränderungen in der Lebensqualität für die Betroffenen nur gering sind. Sie sinken nicht auf ein wesentlich niedrigeres Niveau, weil sie sich schon vor dem Abstieg dort befunden haben. Armutsresistente Personen sind in allen betrachteten Lebensbereichen deutlich besser aufgestellt und integriert. Langzeitarme sind in höchstem Maße unzufrieden mit ihrer Gesundheit und besuchen am seltensten kulturelle Veranstaltungen. Diese Befunde deuten auf Verschlechterungen hin, die mit dem längeren Verbleib in einer existenzgefährdenden materiellen Situation wirksam werden.

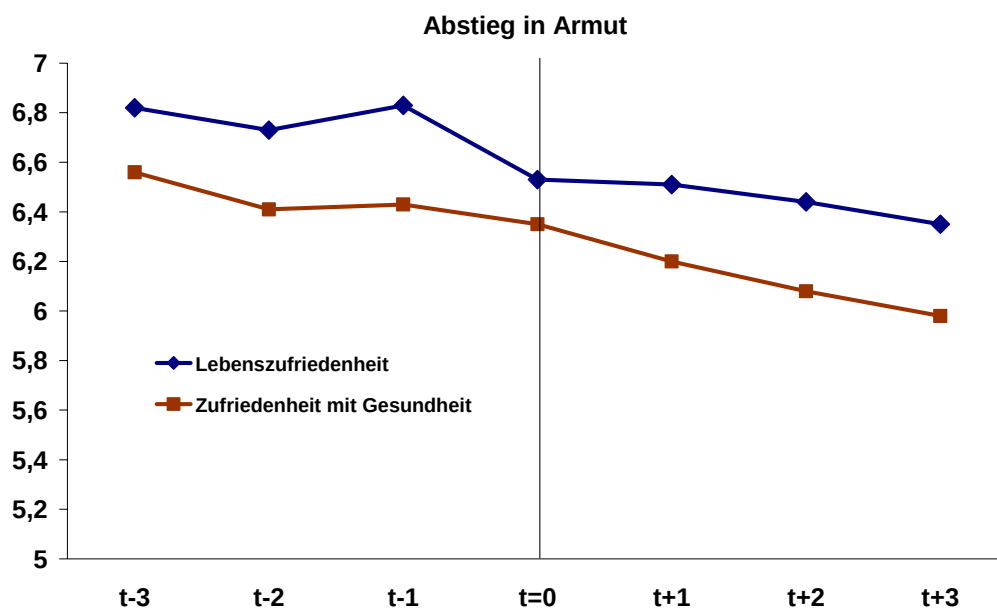
Abbildung 3: Verteilung der Partizipationschancen nach Armutserfahrung



Anmerkungen: Eigene gewichtete Berechnungen (SOEP) mit einer Stichprobe über mindestens acht aufeinander folgende Wellen zwischen 1984 und 2006. Siehe Tabelle 1 für die Skalierung der Variablen.

Abbildung 4 fängt die Verlaufsperspektive für die Entwicklung des subjektiven Wohlbefindens nach dem Abstieg in Armut ein. Die Abbildung zeigt die Entwicklung der Lebens- und Gesundheitszufriedenheit einer spezifischen Teilpopulation aus dem Sozio-oekonomischen Panel. Es handelt sich um Personen, deren beobachteter Lebensverlauf eine Spanne von sieben Jahren aufweist, von denen drei ohne Armut und darauf folgende vier Jahre in Armut gelebt werden. Diese Teilpopulation ist auch schon vor der Verarmung weniger zufrieden mit der Gesundheit und dem Leben im Allgemeinen als die Gruppe derjenigen, die im Beobachtungszeitraum keinem Armutsrisiko ausgesetzt sind (vgl. Abbildung 3). Zusätzlich sinkt das Wohlbefinden sowohl mit dem Abstieg in Armut als auch mit dem Armutsverbleib. Bei der Lebenszufriedenheit bewirkt der Abstieg in Armut vergleichsweise starke Verschlechterungen. Hingegen sinkt sie mit jedem Jahr mehr in Armut eher geringfügig. Die entsprechenden Personen verbleiben im Durchschnitt auf dem niedrigen Niveau des allgemeinen Wohlbefindens, auf das sie durch den Abstieg gesunken sind. Bei der Zufriedenheit mit der Gesundheit sieht man eine kontinuierliche Verschlechterung von Jahr zu Jahr. Die Abbildung zeigt, dass keine Erholung des Wohlbefindens eintritt, wenn Verarmung länger anhält.

Abbildung 4: Entwicklung der Zufriedenheiten im Armutsverlauf



Anmerkungen: Eigene Berechnungen, SOEP, gewichtet. Die zugrunde liegende Stichprobe wird aus Personen gebildet, die drei Jahre nicht in Armut leben, dann in Armut absteigen und dort drei weitere Jahre beobachtet werden. Im gesamten Datensatz, der die Jahre 1984-2006 umfasst, weisen 806 Personen einen solchen Verlauf auf.

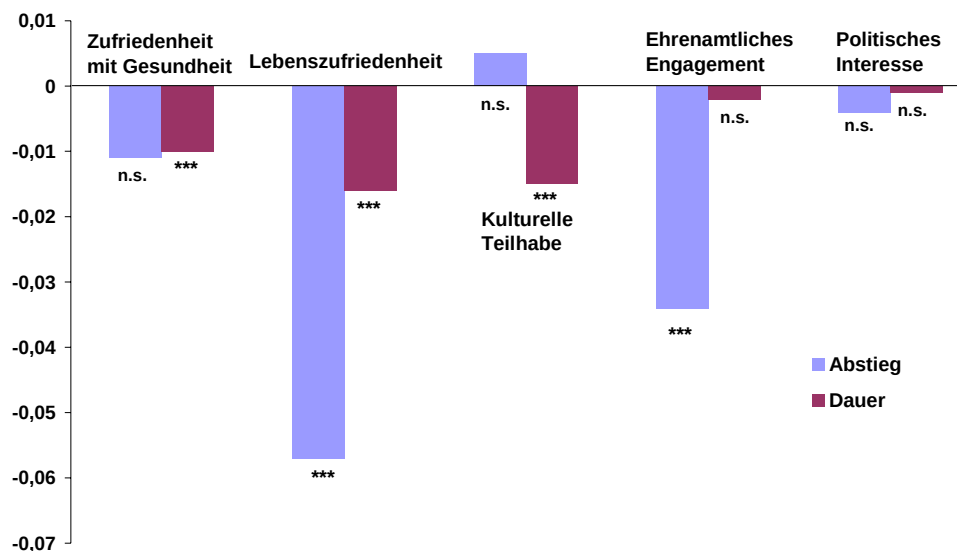
Aus diesen deskriptiven Befunden lassen sich zwei Schlussfolgerungen ziehen: Personen, die einem Armutsrisiko ausgesetzt oder bereits verarmt sind, haben deutlich niedrigere Partizipationsraten und sind weniger zufrieden mit ihrer Gesundheit und ihrem Leben im Allgemeinen als armutsresistente Bevölkerungsgruppen. Dennoch sinken Zufriedenheiten abermals, wenn der Abstieg in Armut erfolgt. Gilt das auch für die Teilhabe am kulturellen Leben, die Ausübung des Ehrenamtes und das politische Interesse? Gehen diese Befunde allein auf die Armutserfahrung zurück oder sind andere Lebensrisiken wie bspw. Arbeitslosigkeit oder Scheidung ausschlaggebend, die mit Armut einhergehen können? Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden der Effekt von Armut auf Zufriedenheiten und Teilhabeindikatoren mittels Fixed-Effect-Panel-Regressionsmodellen unter Kontrolle anderer Lebensereignisse geprüft.

6 Armutserfahrungen und ihr Effekt auf Teilhabe und Wohlbefinden

Um die Kumulationsthese zu überprüfen und die Frage nach dem Einfluss von Armut auf Partizipation und Wohlbefinden beantworten zu können, werden Modelle für die oben beschriebenen fünf abhängigen Variablen gerechnet: Zufriedenheit mit der Gesundheit, Lebenszufriedenheit, kulturelle Teilhabe, ehrenamtliches Engagement und politisches Interesse (Tabelle 1). Armutserfahrungen gehen in die Modelle als unabhängige Variable in zwei Varianten ein: als Abstieg in Armut und als Dauer des Armutsverbleibs. Alle Modelle kontrollieren für Erhebungsjahr, Familienstand, Haushaltsform und Arbeitsmarktanbindung, wobei diese Kontrollvariablen als kategoriale Merkmale in die Modelle eingeführt werden. Die Ergebnisse sind in Abbildung 5 einzusehen, wo zur besseren Übersicht nur Effekte für die erklärenden Variablen Abstieg in Armut und Armutsdauer in Jahren berichtet werden.

Die Ergebnisse sprechen für die Kumulationsthese. Nahezu alle Vorzeichen der ausgewiesenen Koeffizienten sind negativ, d.h. jegliche Armutserfahrung vom kurzfristigen Abstieg bis zum langfristigen Verbleib hat auf die betrachteten Lebensbereiche eine verschlechternde Wirkung. Es gibt aber kein generalisierbares Muster hinsichtlich der Stärke der Effekte oder der Folgen des Abstiegs bzw. des Armutsverbleibs für alle einbezogenen Indikatoren, im Gegenteil, die Unterschiede weisen auf eigene erklärende Mechanismen je nach Lebensbereich hin.

Abbildung 5: Der Effekt von Verarmung auf fünf abhängige Variablen
(Fixed-Effect-Panel-Regressionsmodelle)



Anmerkungen: Eigene Auswertungen mit dem SOEP, Fixed-Effect-Modelle mit Haushaltsform, Familienstand, Arbeitsmarktanbindung, Welle als Kontrollvariablen, Stichprobe mit wenigstens acht aufeinander folgenden Wellen zwischen 1984 und 2006. Die abhängigen Variablen sind z-standardisiert. Signifikanzniveau: *** $p = 0.000$ ** $p < 0.01$ * $p < 0.05$.

Die Zufriedenheiten – mit der Gesundheit als auch mit dem Leben im Allgemeinen – produzieren die stärksten negativen Effekte. Der Abstieg als solcher bewirkt einen Rückgang des Wohlbefindens, und auch mit dem zunehmenden Verbleib in Armut sinken die Zufriedenheiten. Subjektives Wohlbefinden reagiert deutlich negativ auf Armutserfahrungen – auch wenn Arbeitslosigkeit oder Scheidung, beides sehr starke Prädiktoren für individuelles Wohlbefinden, kontrolliert sind.

Auf die kulturelle Teilhabe hat das Abrutschen in Armut zunächst keinen Effekt, der im statistischen Sinne signifikant wäre. Mit jedem Jahr hingegen, das die Armutsphase länger andauert, nimmt die Teilhabe am kulturellen Leben signifikant ab. Armut wirkt sich hier also offenbar nicht schockartig negativ aus, sondern nimmt langsam mit einer sich verfestigenden Existenzgefährdung ab. Bei der ehrenamtlichen Betätigung ist es genau anders herum: Hier wirkt nur der Abstieg negativ auf das Engagement, und die Dauer verändert nicht mehr viel – ein Umstand, der der Regelmäßigkeit von Vereinstätigkeiten und den evtl. dazugehörigen Beitragszahlungen geschuldet sein mag. Wenn das Geld knapp wird, werden solche Ausgaben zuerst zurückgefahren. Aus dem Verein tritt man zudem nur einmal aus, womit das Engagement schlagartig beendet wird. Die Schwelle für den Wiedereintritt ist dann relativ hoch. Im Vergleich dazu ist das Kulturvergnügen punktuell, spontaner und leichter zugänglich.

Das politische Interesse zeigt sich gänzlich unbeeindruckt von Armutserfahrungen. Die ausgewiesenen Koeffizienten sind zwar auch negativ, aber klein und nicht signifikant. Aus Abbildung 3 wissen wir, dass der Unterschied zwischen Nie-Armen und Noch-nicht-Armen bei diesem Indikator besonders groß ist, was die Vermutung, politisches Interesse beruhe in erster Linie auf langfristig angelegten und milieuspezifischen Sozialisationsbedingungen, erneut nahelegt.

Tabelle 2: Selektion und Fallhöhe. Der Effekt von Armut nach unterschiedlichen vorangegangenen Einkommens-Positionen (Fixed-Effect-Panel-Regressionsmodelle)

	Absteiger aus prekärem Wohlstand		Absteiger aus Mitte	
	Abstieg	Dauer	Abstieg	Dauer
Zufriedenheit mit Gesundheit	-.002	-.007**	-.015	-.012***
Lebenszufriedenheit	-.036***	-.010***	-.074***	-.024***
Kulturelle Teilhabe	-.012	-.013***	.023	-.016***
Ehrenamtliches Engagement	-.046***	-.005	-.021	.001
Politisches Interesse	-.002	.000	-.004	-.005

Anmerkungen: Eigene Auswertungen mit dem SOEP, Stichprobe mit wenigstens acht aufeinander folgenden Wellen zwischen 1984 und 2006. Die abhängigen Variablen sind z-standardisiert. Abstiege aus Mitte N=4466, Abstiege aus prekärem Wohlstand N=8326, Signifikanzniveau: *** p=0.000 ** p<0.01 * p<0.05.

Macht es einen Unterschied, aus welcher Position heraus der Abstieg in Armut erfolgt ist? Die dazu angestellten Überlegungen haben zu widersprüchlichen Erwartungen geführt. Vor dem Hintergrund, dass Mittelschicht-Angehörige selten verarmen und die große Mehrheit ihrer Referenzgruppe in abgesicherten Verhältnissen lebt, sind verstärkte negative Effekte plausibel. Vergleichsprozesse verursachen hier möglicherweise erst recht ein Gefühl des Versagens, und der Abstand zum Lebensstandard und Lebensgefühl des Bekannten- und Freundeskreises ist plötzlich groß. Daraus können abrupt sinkende Zufriedenheiten und Partizipationsraten resultieren. Andererseits sind Qualifikationsprofile und Wiederaufstiegschancen bei Mittelschicht-Absteigern besser als bei Absteigern aus dem prekären Wohlstand, und der Rückgriff auf unterstützende Netzwerke ist wahrscheinlicher, was wiederum eher abgeschwächte Effekte erwartbar macht.

Tabelle 2 zeigt die Auswirkungen von Armut für Absteiger aus der Mitte (mit einem vorherigen Einkommensniveau von 80 bis 150% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens) und aus dem prekären Wohlstand (60-80% Median). Abstiege aus der Mitte wirken sich stärker negativ auf das Wohlbefinden aus als Abstiege aus dem prä-

ren Wohlstand. Die Zufriedenheit mit der Gesundheit sinkt mit anhaltender Armutsdauer. Die Lebenszufriedenheit hingegen reagiert besonders stark auf das Abstiegsereignis. Dies sind Hinweise darauf, dass der Schock des Verarmens für die subjektive Lebensqualität um so größer ist, je mehr Einkommensverlust damit verbunden ist und je weniger häufig das Ereignis in der eigenen Referenzgruppe vorkommt. Die abstrakte Vorstellung, bessere Perspektiven und wahrscheinlichere Wiederaufstiegchancen zu haben, hat nicht die erwartete Wirkung.

Für den Besuch von Theater, Kino oder Konzerten sind die Effekte in ihrer Wirkungsrichtung für die ehemaligen Mittelschicht-Angehörigen nur leicht erhöht. Ungeachtet des vorangegangenen Einkommensniveaus wirkt sich das Ereignis des Verarmens im statistischen Sinne nicht signifikant auf die kulturelle Teilhabe aus, wohl aber eine längere Armutsdauer. Ehrenamtliches Engagement wird mit dem Abstieg in Armut in beiden Gruppen vermehrt aufgegeben. Für Mittelschicht-Absteiger ist der negative Koeffizient aber nicht signifikant. Die Armutsdauer hat keinen nennenswerten Einfluss auf das freiwillige Engagement. Das politische Interesse bleibt auch bei diesen Auswertungen indifferent (geringe Effektstärken und keine Signifikanzen).

Verarmung aus der Mittelschicht bedeutet also diesen Analysen zufolge vor allem für die subjektive Einschätzung der Lebensqualität intensivere Einbußen als Verarmung aus dem prekären Wohlstand mit einer geringerer „Fallhöhe“. Im Hinblick auf die Partizipationsindikatoren lässt sich dies nicht schlussfolgern. Der Abstieg in Armut aus der Mittelschicht heraus hat keine verstärkt negativen Auswirkungen auf die kulturelle, politische und zivilgesellschaftliche Teilhabe, im Gegenteil, für letzteres deuten die Ergebnisse sogar einen besseren Schutz an. Die Selektionsthese bestätigt sich nur teilweise: Zwar sind einige Effekte bei Absteigern aus dem prekären Wohlstand geringer. Bei einem Abstieg in Armut sinkt die Lebenszufriedenheit aber selbst dann merklich, wenn sich dahinter nur ein geringer Einkommensverlust verbirgt. Ehrenamtliches Engagement sinkt bei Personen, die aus dem prekären Wohlstand heraus verarmen, und auch vorher ist es in dieser Bevölkerungsgruppe nur wenig verbreitet.

Mit Ausnahme der Befunde zum politischen Interesse stützen die Ergebnisse die Kumulationsthese. Eine Kompensation der Armutserfahrungen mit bspw. einer erhöhten Freizeitorientierung oder einer Hinwendung zum Ehrenamt findet nicht statt. Für das subjektive Wohlbefinden haben sowohl theoretische Annahmen (Set-Point-Theorie) als auch empirische Studien Anpassungsleistungen oder sogar eine Rückkehr zum Zufriedenheitsniveau vor dem riskanten Lebensereignis nahegelegt. Dies können die hier gezeigten Befunde nicht bestätigen. Und auch Berechnungen mit logarithmierter Armutsdauer zeigen, dass die Lebenszufriedenheit zunächst stark und mit weiteren Jahren in Armut schwächer sinkt. Wenn man die Jahre in Armut als Dummies operationalisiert und als unabhängige Variablen in einem Fixed-Effects-Modell für die Lebenszufriedenheit testet, bestätigt sich ebenfalls, dass vor allem das Abstiegsereignis einen Rückgang der Lebenszufriedenheit verursacht. Im weiteren Armutsverlauf schwächt sich der Effekt ab, und ab dem dritten Armutsjahr deutet sich eine Stabilisierung und geringfügige

Erholung an. Dies kann zwar nicht als Adaption, aber zumindest als Stillstand und Stabilisierung interpretiert werden. Die geringfügige Erholung der Lebenszufriedenheit im dritten Armutsjahr kann den vorangegangenen Rückgang aber nicht kompensieren. Zudem ist der Effekt nicht signifikant, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass zur Schätzung des Koeffizienten nur wenige Beobachtungen zur Verfügung stehen. Es gibt demnach keine belastbaren Anzeichen einer Erholung oder Kompensation des subjektiven Wohlbefindens bei langfristigen Armutserfahrungen, lediglich Hinweise auf einen gestoppten fallenden Trend der Lebenszufriedenheit. Wie Arbeitslosigkeit verhindert offenbar auch Armut eine Rückkehr zum Ausgangsniveau des subjektiven Wohlbefindens (Clark et al. 2008).

7 Auf der Suche nach Mechanismen: Vergleichsprozesse und Persönlichkeitsmerkmale

Die berichteten Ergebnisse sagen etwas über die unmittelbaren Folgen von Verarmung für Partizipation und Wohlbefinden aus sowie über deren Entwicklung, wenn Armut länger andauert. Aber welche Mechanismen verbergen sich dahinter? Zwei Beispielanalysen sollen im Folgenden einige Vermutungen dazu plausibel machen: 1) Im Hinblick auf die Lebenszufriedenheit hat sich herausgestellt, dass Absteiger aus der Mittelschicht verstärkt unter Armutserfahrungen leiden. Dahinter könnte sich die Tatsache verbergen, dass Mittelschicht-Absteiger im Vergleich zu der Mehrheit der Verarmenden höhere finanzielle Einbußen zu verkraften haben. Eine weitere Erklärung könnten Unterlegenheits- und Schamgefühle sein, die sich beim Vergleich mit der mehrheitlich nicht von Armut betroffenen Referenzgruppe anderer Mittelschicht-Angehöriger einstellen und das Wohlbefinden verstärkt sinken lassen. Welche Rolle spielen Vergleichsprozesse für die Lebenszufriedenheit? 2) Es hat sich gezeigt, dass das politische Interesse nicht auf Armutserfahrungen reagiert. Politisches Interesse ist weniger eine messbare Aktivität als ein Einstellungsmerkmal und unterscheidet sich insofern von kultureller oder zivilgesellschaftlicher Teilhabe. Die entsprechende vorzustellende Analyse prüft die Relevanz von Persönlichkeitsmerkmalen für die Ausgeprägtheit von politischem Interesse, um herauszufinden, welchen Anteil sozioökonomische Merkmale einerseits und Persönlichkeitseigenschaften andererseits an der Erklärung von politischem Interesse haben.

1) *Vergleichsprozesse*: Die Relevanz von Vergleichsprozessen als Determinante für die allgemeine Lebenszufriedenheit lässt sich mit Daten des Wohlfahrtssurveys 2001 testen. Die Befragten schätzen neben ihrer Lebenszufriedenheit auch die Qualität ihrer eigenen Lebensbedingungen und u.a. auch die ihrer Freunde und Bekannten auf einer

Skala von 0/schlecht – 10/gut ein. Hieraus lässt sich ein Indikator bilden, der anzeigt, wie weit nach eigener Einschätzung die Lebensbedingungen der Befragten und die der Freunde und Bekannten auseinander liegen (Delhey und Kohler 2006). In Regressionsanalysen zeigt sich, dass diese Differenz eine signifikante erklärende Variable für das subjektive Wohlbefinden ist: Je größer der Unterschied zwischen den eigenen Lebensbedingungen (niedrig) und denen des Freundeskreises (hoch), desto niedriger ist die Lebenszufriedenheit, kontrolliert um etliche soziodemographische und sozioökonomische Merkmale. Tabelle 3 weist dazu die Einzelergebnisse aus. Auch Armut ist eine entscheidende Größe, die die Lebenszufriedenheit negativ beeinflusst. Unabhängig davon übt aber der Vergleich der eigenen Lebensbedingungen mit denen der Freunde einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit aus. Wer Freunde mit einem höheren Lebensstandard hat – und dies ist bei Mittelschicht-Absteigern wahrscheinlich – lässt sich davon stark negativ in seinem allgemeinen Wohlbefinden beeinflussen.

Tabelle 3: Determinanten der Lebenszufriedenheit unter Berücksichtigung von Vergleichsprozessen, Lineare Regression

	Koeffizient	Signifikanz
Frau (Ref.: Mann)	-.1650598	0.088
Alter	-.0771898	0.000
Alter ²	.000405	0.022
Vergleich eigene Lebensbedingungen mit denen der Freunde/Bekannten	-.2217587	0.000
Nicht arm (arm)	-.5599846	0.000
Alleinerziehend (1-Personen-HH)	.5349126	0.015
Paar mit Kindern	.5548504	0.000
Paar ohne Kinder	.3965503	0.000
Soziale Kontakte	.4462026	0.000
Teilzeit (Vollzeit)	-.1870953	0.262
Arbeitslos	-.2825251	0.045
Rente	-.6327135	0.000
Sonstiges	-.4755857	0.300
R ²	20%	

Anmerkungen: Eigene Berechnungen mit dem Wohlfahrtssurvey 2001, N=1863.

2) *Persönlichkeitsmerkmale*: Politisches Interesse hat in den hier berichteten Analysen nicht auf Verarmung reagiert. Spielen sozioökonomische Variablen für politisches Interesse also keine Rolle? Mit Hilfe einer Regressionsanalyse auf Basis der SOEP-Daten des Jahres 2005 lassen sich neben soziodemographischen und ökonomischen Variablen auch persönlichkeitsbezogene Merkmale (Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit) und Einstellungen bezüglich der Beeinflussbarkeit und Kontrolle von Lebensereignissen als Determinanten von politischem Interesse in einem Modell testen (Tabelle 4). Auch bei diesen Berechnungen wird das politische Interesse nicht maßgeblich durch den Abstieg in Armut bestimmt (Modell 2). Wenn man hingegen die Einkommensunterschiede in der zugrunde liegenden Stichprobe über Quintile operationalisiert, wird deutlich, dass das politische Interesse zwar in den höheren Einkommensgruppen stärker ausgeprägt ist als in den niedrigen und somit doch Einkommensunterschieden folgt. Aber der Unterschied zwischen der untersten und der darauf folgenden mittleren Einkommensgruppe ist minimal und nicht signifikant: Mit einem Abstieg in Armut, der vornehmlich aus den armutsnahen unteren Einkommensgruppen erfolgt, wird sich politisches Interesse nicht oder nur geringfügig verändern. Handelt es sich also lediglich um einen Selektionseffekt, und sind es die langfristig geprägten Bildungsdifferenzen sowie Altersunterschiede, die das politische Interesse prägen? Insbesondere Bildungsunterschiede erweisen sich als starke Prädiktoren für politisches Interesse. Darüber hinaus sind aber auch unter Kontrolle der sozioökonomischen Determinanten einige der einbezogenen Persönlichkeitsmerkmale für das politische Interesse entscheidend – Gewissenhaftigkeit, Offenheit für Erfahrungen und der Glaube an den Sinn von Einflussnahme und Gestaltbarkeit fördern das Interesse am politischen Geschehen. Dies ist so ungeachtet des Einkommensniveaus und gilt für Arme wie für Nicht-Arme. Die Hinzunahme der Persönlichkeitsmerkmale in die Modelle erhöht die erklärte Varianz von 16 auf 21% (Modell 1, für Modell 2 von 15 auf 20%). Zusammen mit den einflussstarken Bildungs- und Altersunterschieden wird deutlich, dass politisches Interesse in hohem Maße auf gefestigten Einstellungen und sozialisationsspezifischen Prägungen basiert und eine nur auf lange Sicht veränderbare Eigenschaft ist. Es ist somit plausibel, dass es nicht auf Einkommensschwankungen reagiert, die zudem vornehmlich zwischen armutsnahen Lebenslagen und Armut stattfinden.

Tabelle 4: Determinanten für politisches Interesse, SOEP 2005

	Modell 1		Modell 2		
	Coeff	Sig.	Coeff	Sig.	
Gewissenhaftigkeit	.022	.000	.021	.000	Gewissenhaftigkeit
Neurotizismus	.001	.737	-.008	.450	Neurotizismus
Extraversion	-.005	.090	-.006	.056	Extraversion
Offenheit für Erfahrungen	.030	.000	.032	.000	Offenheit für Erfahrungen
Verträglichkeit	-.003	.331	-.003	.294	Verträglichkeit
Kontrollverlust	-.023	.000	-.027	.000	Kontrollverlust
Selbstverantwortung	-.015	.001	-.016	.000	Selbstverantwortung
Einflussnahme	.072	.000	.075	.000	Einflussnahme
Mann (Frau)	.320	.000	.319	.000	Mann (Frau)
Bildung (ISCED6)					Bildung (ISCED6)
ISCED0	-.706	.000	-.785	.000	ISCED0
ISCED1	-.383	.000	-.416	.000	ISCED1
ISCED2	-.452	.000	-.507	.000	ISCED2
ISCED3	-.311	.000	-.364	.000	ISCED3
ISCED4	-.205	.000	-.239	.000	ISCED4
ISCED5	-.219	.000	-.253	.000	ISCED5
missing	-.479	.000	-.524	.000	missing
Einkommen					
(unterstes Quintil)					
2. Quintil	-.026	.163	-.038	.176	Abstieg in Armut
3. Quintil	.079	.000			
4. Quintil	.124	.000			
Oberstes Quintil	.245	.000			
Erwerbstätigkeit (Vollzeit)					Erwerbstätigkeit (Vollzeit)
Teilzeit/geringfügig	.029	.127	.007	.705	Teilzeit/geringfügig
Ausbildung/Schule	.015	.616	-.009	.773	Ausbildung/Schule
Arbeitslos	-.008	.772	-.067	.011	Arbeitslos
Anderweitig nicht erwerbstätig	.059	.002	.014	.473	Anderweitig nicht erwerbstätig
Rentner	.159	.000	.102	.000	Rentner
Lebensform					Lebensform
(1-Personen-HH)					(1-Personen-HH)
Ehepaar ohne Kinder	-.043	.017	-.012	.553	Ehepaar ohne Kinder
Alleinerziehend	-.062	.032	-.080	.007	Alleinerziehend
Paar mit Kindern	-.118	.000	-.114	.000	Paar mit Kindern
Mehrgenerationen	-.135	.004	-.123	.009	Mehrgenerationen
Sonstiges	-.093	.081	-.079	.152	Sonstiges
Alter (31-60)					Alter (31-60)
<30	-.164	.000	-.180	.000	<30
>60	.164	.000	.166	.000	>60

Anmerkungen: Eigene Berechnungen, SOEP 2005; Multiple Regressionsanalyse, abhängige Variable: politische Interesse (1=schwach bis 4=stark), Referenzkategorien der unabhängigen Variablen in Klammern; Persönlichkeitsmerkmale gemessen als aufsummierte Werte der SOEP-Skala nach Gerlitz und Schupp 2005, Kontrollverlust: Ich habe wenig Kontrolle über die Dinge, die in meinem Leben passieren (1=stimme nicht zu-7=stimme voll zu); Selbstverantwortung: Wie mein Leben verläuft, hängt von mir selbst ab (1-7), Einflussnahme: Wenn man sich sozial oder politisch engagiert, kann man die sozialen Verhältnisse beeinflussen; N=19042.

8 Zusammenfassung und Diskussion

In diesem Artikel wurde die Kumulation von Benachteiligung als allgemeingültiges Reaktionsmuster auf Verarmung getestet. Ausgangspunkt der Überlegungen war die verbreitete Annahme, dass materielle Notlagen weitere Benachteiligungen im sozialen, politischen und kulturellen Bereich nach sich ziehen. In der Hauptsache beruhen entsprechende Annahmen auf Resultaten von Querschnittserhebungen, die keine Unterscheidung zwischen Ursache und Wirkung erlauben und wenig über Entwicklungsmuster aussagen können. Daraus ergeben sich mehrere Fragen. Verschlechtert sich die kulturelle, soziale und politische Partizipation und verringert sich das Wohlbefinden nach einem Abstieg in Armut, oder zeigen sich andere Reaktionen? Stellen sich rückläufige Partizipationschancen erst mit einem längerfristigen Verbleib in einer existenziellen Notlage ein? Gibt es Anpassungsprozesse oder werden Anstrengungen unternommen, materielle Engpässe mit anderen Aktivitäten zu kompensieren? Oder bleibt das Sinken unter eine artifizielle Armutsschwelle möglicherweise ohne Auswirkungen, weil Abstiege mehrheitlich aus armutsnahen Lebenslagen heraus vollzogen werden, in denen die Lebensqualität auch vorher schon niedrig ist, d. h. zeigen sich negative Reaktionen nur, wenn der Abstieg mit einem tiefen Fall verbunden ist, also etwa bei Absteigern aus der Mittelschicht?

Die Ergebnisse bestätigen in weiten Teilen die Kumulationsthese: Wer verarmt, büßt an Lebenszufriedenheit ein, fühlt sich weniger gesund und nimmt Abstand von ehrenamtlichem Engagement sowie kulturellen Aktivitäten. Nur das politische Interesse reagiert nicht auf Verarmung. Die differenzierte Analyse nach unterschiedlichen Lebensbereichen, Armutsdauer und Fallhöhe zeigt darüber hinaus eine erhebliche Variationsbreite im Reaktionsverlauf an:

1) Die Lebenszufriedenheit sinkt mit dem Abstieg und auch mit den Folgejahren in Armut für alle betrachteten Bevölkerungsgruppen. Die Effekte sind aber für die Mittelschicht-Absteiger stärker. Dies deutet auf die Relevanz von Vergleichsprozessen hin und widerlegt die These, dass bessere Wiederaufstiegchancen, ausgeprägte Bewältigungskompetenzen sowie die Verfügbarkeit hilfreicher Netzwerke ein Verringern des Wohlbefindens im Falle von Verarmung verhindern könnten. Die Auswertungen mit dem Wohlfahrtssurvey (Tabelle 3) unterstreichen diese Interpretation. Eine Rückkehr zum Zufriedenheitsniveau vor der Verarmung lässt sich nicht ablesen. Der Abstieg in Armut gehört zu den Lebensrisiken, die eine Erholung des subjektiven Wohlbefindens ausschließen und – bei Verbleib in Armut – zu einer dauerhaft niedrigeren Lebenszufriedenheit führen als vor der Verarmung. Es gibt Hinweise auf eine Stabilisierung der Lebenszufriedenheit auf diesem niedrigen Niveau, wenn Armut chronisch wird.

2) Der eigene Gesundheitszustand wird von Langzeitarmen besonders schlecht eingeschätzt. Verfestigte Existenzängste greifen die körperliche und psychische Gesundheit an. Auch hier sind die Effekte für Mittelschicht-Absteiger stärker.

3) Kulturelle Teilhabe reagiert verzögert auf einen geringeren finanziellen Spielraum. Erst wenn eine materielle Existenzgefährdung dauerhaft wird, werden die Besuche von Konzerten und Theateraufführungen seltener. Arme Personen ziehen sich aus der öffentlichen Sphäre zurück und konzentrieren ihre Freizeitaktivitäten stärker auf das private Umfeld.

4) Hingegen geben ehrenamtlich Tätige ihr Engagement vermehrt unmittelbar nach Eintritt in Armut auf. Vereinsbeiträge gehören zu den ersten Dingen, die eingespart werden, um Ausgaben zu kürzen. Manche Vereins- und Organisationstätigkeiten sind aber auch direkt an Erwerbstätigkeit gebunden, so dass ein Austritt naheliegt, wenn Armut mit Arbeitslosigkeit einhergeht. Psychische Instabilitäten, die mit Armut einhergehen wie bspw. Scham oder Angst vor Statusverlust und Degradierung, mögen auch zur Erklärung dieses Effekts beitragen. Für die Mittelschicht sind die Effekte nicht signifikant. Der Rückzug vom Ehrenamt betrifft also vor allem Personen aus dem prekären Wohlstand, die ohnehin nur in geringer Anzahl ehrenamtlich engagiert sind.

5) Politisches Interesse beruht auf stabileren Sozialisations- und Persönlichkeitseigenschaften sowie Bildungshintergründen, die über größere Zeiträume angelegt werden und nur auf lange Sicht veränderbar sind. Zwar ist es dominant schichtspezifisch verteilt und höhere Einkommensgruppen interessieren sich stärker für Politik als niedrigere. Mit dem Eintritt in Armut und auch bei länger andauernder Armut verändert es sich jedoch nicht.

Insgesamt hat die Kumulationsthese für unterschiedliche Armutsgruppen und diverse Lebensbereiche Bestätigung gefunden. Dies ist bemerkenswert vor dem Hintergrund, dass es sich bei verarmenden Personen größtenteils um eine selektive Bevölkerungsgruppe handelt, deren Lebensqualität schon vor der konkreten Abstiegs Erfahrung schlechter ist. Im prekären Wohlstand, bei Personen also, deren Einkommen nur knapp über der Armutsgrenze liegt, ist die Lebenszufriedenheit sowie die Zufriedenheit mit der Gesundheit niedriger und sind kulturelle, politische und zivilgesellschaftliche Teilhabe schwächer ausgeprägt als in wohlhabenderen Bevölkerungsschichten. Dennoch bewirkt auch hier das Sinken unter die Armutsschwelle Einbußen in allen betrachteten Lebensbereichen mit Ausnahme des politischen Interesses. Es gibt keine Anzeichen für eine Erholung, Kompensation oder Anpassung. Die Lebenszufriedenheit sinkt und verbleibt auf einem niedrigeren Niveau: An Armut gewöhnt man sich nicht und sie lässt sich auch nicht kompensieren.

Literatur

- Allison, Paul D. 1994. Using Panel Data to Estimate the Effects of Events. *Sociological Methods and Research* 23: 174-199.
- Andreß, Hans-Jürgen. 1999. *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Balz, Hans-Jürgen. 2008. Prekäre Lebenslagen und Krisen. Strategien der individuellen Bewältigung. In *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung*, Hrsg. Ernst-Ulrich Huster, Jürgen Boeckh, Hildegard Mogge-Grotjahn, 419-437. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barlösius, Eva, Elfriede Feichtinger und Barbara M. Köhler. Hrsg. 1995. *Ernährung in der Armut. Gesundheitliche, soziale und kulturelle Folgen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: edition sigma.
- Blane, David. 2006. The life course, the social gradient, and health. In *Social determinants of health*, Hrsg. Michael Marmot und Richard G. Wilkinson, 64-80. Oxford: Oxford University Press.
- Bohle, Hans Hartwig, Wilhelm Heitmeyer, Wolfgang Kühnel und Uwe Sander. 1997. Anomie in der modernen Gesellschaft: Bestandsaufnahme und Kritik eines klassischen Ansatzes soziologischer Analyse. In *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 29-65. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Böhnke, Petra. 2005. *First European Quality of Life Survey: Life Satisfaction, Happiness and Sense of Belonging*. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
- Böhnke, Petra. 2007. Feeling left out: Patterns of social integration and exclusion. In *Handbook of Quality of Life in the Enlarged European Union*, Hrsg. Jens Alber, Tony Fahey und Chiara Saraceno, 304-327. London/New York: Routledge.
- Böhnke, Petra. 2008. Are the Poor Socially Integrated? The Link Between Poverty and Social Support in Different Welfare Regimes. *Journal of European Social Policy* 18: 133-150.
- Bös, Mathias und Wolfgang Glatzer. 1992. Trends subjektiven Wohlbefindens. In *Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung "objektiver" Lebensbedingungen und "subjektiver" Lebensweisen*. Hrsg. Stefan Hradil, 197-222. Opladen: Leske + Budrich.
- Bourdieu, Pierre. 1983. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital. In *Soziale Ungleichheiten*. Sonderband 2 der Sozialen Welt, Hrsg. Reinhard Kreckel, 183-198. Göttingen: Schwartz.
- Brickman, Philip und Donald T. Campbell. 1971. Hedonic relativism and planning the good society. In *Adaptation-Level Theory*. Hrsg. Mortimer H. Appley, 287-302. New York: Academic Press.
- Buchwall, Petra, Christine Schwarzer und Stevan E. Hobfoll. 2004. Hrsg. *Stress gemeinsam bewältigen. Ressourcenmanagement und multiaxiales Coping*. Göttingen: Hogrefe.
- Bude, Heinz. 2008. *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*. München: Carl Hanser Verlag.
- Buhr, Petra. 1995. *Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bundesregierung. 2008. Hrsg. *Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*. Berlin.

- Burchardt, Tania. 2005. Are one man's rags another man's riches? Identifying adaptive preferences using panel data. In *Social Indicators Research* 74: 57-102.
- Burt, Ronald S. 1992. *Structural Holes. The social structure of competition*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Castel, Robert und Klaus Dörre. 2009. Hrsg. *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt/New York: Campus.
- Clark, Andrew E. und Andrew J. Oswald. 1994. Unhappiness and unemployment. In *Economic Journal* 104: 648-59.
- Clark, Andrew E., Paul Frijters und Michael Shields. 2008. Relative income, happiness and utility: An explanation for the Easterlin paradox and other puzzles. In *Journal of Economic Literature* 104: 95-144.
- Dathe, Dietmar. 2005. Bürgerschaftliches Engagement. In *Berichterstattung zur sozio-ökonomischen Entwicklung in Deutschland - Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht*. Hrsg. SOFI / Soziologisches Forschungsinstitut, IAB / Institut für Arbeitsmarkt- u. Berufsforschung, ISF / Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung, INIFES / Internationales Institut für empirische Sozialökonomie, 455-480. Wiesbaden: VS Verlag.
- Dees, Werner. 2008. Das Freizeitverhalten von Grundschulkindern. Ergebnisse des Nürnberger Kinderpanels. Arbeits- und Diskussionspapier 2008-2. Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung.
- Delhey, Jan. 2004. *Life Satisfaction in the Enlarged Europe*. Luxembourg: European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions: Office for Official Publications of the European Communities.
- Delhey, Jan und Ulrich Kohler. 2006. From Nationally Bounded to Pan-European Inequalities? On the Importance of Foreign Countries as Reference Groups. In *European Sociological Review* 2: 125-140.
- DGE (Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V.). 2008. Hrsg. *Ernährungsbericht 2008*. Bonn.
- DiTella, Rafael, Robert J. MacCulloch und Andrew J. Oswald. 2001. Preferences over inflation and unemployment: Evidence from surveys on happiness. In *American Economic Review* 91: 335-341.
- Donovan, Nick und David Halpern. 2002. Life satisfaction: The state of knowledge and implications for government. UK Cabinet Office, Paper of the Prime Minister's strategy unit. <http://www.cabinetoffice.gov.uk/media/cabinetoffice/strategy/assets/paper.pdf> (Stand: 24.8.2009).
- Dragano, Nico und Johannes Siegrist. 2006. Die Lebensverlaufs-perspektive gesundheitlicher Ungleichheit: Konzepte und Forschungsergebnisse. In *Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven*, Hrsg. Matthias Richter und Klaus Hurrelmann, 171-184. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Durkheim, Emile. 1973. *Der Selbstmord*. Dt. von Sebastian und Hanne Herkommer. Luchterhand: Neuwied/Berlin.
- Erlinghagen, Marcel. 2000. Arbeitslosigkeit und ehrenamtliche Tätigkeit im Zeitverlauf. Eine Längsschnittanalyse der westdeutschen Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für die Jahre 1992 und 1996. In *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52: 291-310.
- Fischer, Claude. 1982. *To dwell among Friends. Personal Networks in Town and City*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Frederick, Shane und Georg Loewenstein. 1999. Hedonic adaptation. In *Well-Being: Foundations of Hedonic Psychology*. Hrsg Daniel Kahneman, Edward Diener und Norbert Schwarz, 302-329. New York: Russell Sage Foundation Press.

- Gallie, Duncan, Serge Paugam und Sheila Jacobs. 2003. Unemployment, poverty and social isolation. Is there a vicious circle of social exclusion? In *European Societies* 5: 1-32.
- Gerlitz, Jean-Yves und Jürgen Schupp. 2005. Zur Erhebung der Big Five basierten Persönlichkeitsmerkmale im SOEP. DIW Research Notes 2005-4. Berlin: DIW Berlin.
- Glatzer, Wolfgang und Werner Hübinger. 1990. Lebenslagen und Armut. In *Armut im Wohlstand*, Hrsg. Döring, Diether, Walter Hanesch und Ernst-Ulrich Huster, 31-55. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goebel Jan, Markus M. Grabka, Peter Krause, Martin Kroh, Rainer Pischner, Ingo Sieber und Martin Spieß. 2008. Mikrodaten, Gewichtung und Datenstruktur der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP). In *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 77: 77-109.
- Grabka, Markus M. und Joachim R. Frick. 2008. Schrumpfende Mittelschicht - Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? *Wochenbericht des DIW Berlin* 75: 101-108.
- Granovetter, Mark S. 1973. The strength of weak ties. *American Journal of Sociology* 78: 1360-1380.
- Grimm, Nathalie und Berthold Vogel. 2008. Prekarität der Arbeitswelt. Grenzgänger am Arbeitsmarkt. In *Forschung & Lehre* 10: 676-677.
- Headey, Bruce und Alexander Wearing. 1989. Personality, life events, and subjective well-being: Toward a dynamic equilibrium model. *Journal of Personality and Social Psychology* 57: 731-739.
- Headey, Bruce. 2007. The Set-point Theory of Well-being needs replacing – On the Brink of a Scientific Revolution? SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research 55, DIW Berlin.
- Helson, Harry. 1964. *Adaptation-Level Theory. An experimental and systematic approach to behavior*. New York: Harper & Row.
- Holahan, Charles. J. und Rudolf H. Moos. 1994. Life stressors and mental health. In *Stress and mental health: Contemporary issues and prospects for the future*, Hrsg. William. R. Avison und Ian H. Gotlib, 213-238. New York: Plenum Press.
- Hübinger, Werner. 1996. *Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Hyman, Herbert H. und Eleanor Singer. 1968. Hrsg. *Readings in Reference Group Theory and Research*. New York: The Free Press.
- Isengard, Bettina. 2005. Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheiten oder Ergebnis individualisierter Lebensführung? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57: 254-277.
- Jahoda, Marie, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel. 2008[1933]. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen lang andauernder Arbeitslosigkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Kern, Stefanie. 2003. *Führt Armut zu sozialer Isolation? Eine empirische Analyse mit Daten des sozio-ökonomischen Panels*. Universitätsbibliothek Trier.
- Lampert, Thomas und Christine Hagen. 2009. Hrsg. *Armut und Gesundheit. Theoretische Konzepte, empirische Befunde, politische Herausforderungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lazarus, Richard. S. und Susan Folkman. 1984. *Stress, Appraisal, and Coping*. New York: Springer.
- Lin, Nan. 2000. Inequality in Social Capital. *Contemporary Sociology* 29: 785-795.
- Lipset, Seymour Martin. 1960. *Political Man: The Social Basis of Politics*. London: Heinemann.

- Lykken, David und Auke Tellegen. 1996. Happiness is a stochastic phenomenon. *Psychological Science* 7: 186–89.
- Mädje, Eva und Claudia Neusüß. 1994. Alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen zwischen sozialpolitischem Anspruch und gesellschaftlicher Realität. In *Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland*, Hrsg. Michael M. Zwick, 134-155. Frankfurt/New York: Campus.
- Merton, Robert K. 1968 [1938]. Social Theory and Social Structure. *Methods and Research* 23: 174-199.
- Merton, Robert K. 1968. The Matthew Effect in Science. *Science* 159: 56–63.
- Merton, Robert K. und Alice S. Kitt. 1950. Contributions to the theory of reference group behaviour. In *Studies in the scope and method of 'The American Soldier'*, Hrsg. Robert K. Merton und Paul F. Lazarsfeld, 40-106. Glencoe: The Free Press.
- Michalos, Alex C. 1985. Multiple discrepancies theory (MDT). *Social Indicators Research* 16: 347-413.
- Mielck, Andreas 2000. *Soziale Ungleichheit und Gesundheit*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Mohr, Gisela und Peter Richter. 2008. Psychosoziale Folgen von Erwerbslosigkeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40/41: 25-32.
- Neugebauer, Gero. 2007. *Politische Milieus in Deutschland. Die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Bonn: Dietz.
- Pavot, William und Ed Diener. 1993. Review of satisfaction with life scale. *Psychological Assessment* 5: 164-172.
- Rammstedt, Beatrice. 2007. Welche Vorhersagekraft hat die individuelle Persönlichkeit für inhaltliche sozialwissenschaftliche Variablen? ZUMA Arbeitsbericht 2007/01.
- Richter, Matthias und Klaus Hurrelmann. 2006. Hrsg. *Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rose, Richard. 2006. *First European Quality of Life Survey: Participation in Civil Society*. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
- Runciman, Walter G. 1966. *Relative Deprivation and Social Justice*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Salentin, Kurt. 1994. Niedrigeinkommen: Psychische Belastung und Bewältigung. *Soziale Probleme* 5: 31-59.
- Schumann, Siegfried unter Mitarbeit von Harald Schön. 2005. Hrsg. *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Siegrist, Johannes und Michael Marmot. 2006. Hrsg. *Social inequalities in health. New evidence and policy implications*. Oxford: Oxford University Press.
- Stouffer, Samuel A., Edward A. Suchman, Leland C. DeVinney, Shirley A. Star und Robin M. Williams, Jr. 1949. *The American Soldier: Adjustment During Army Life*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Strauß, Susanne. 2007. *Volunteering and Social Inclusion. Interrelations between Unemployment and Civic Engagement in Germany and Great Britain*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Townsend, Peter. 1979. *Poverty in the United Kingdom. A Survey of Household Resources and Standard of Living*. Harmondsworth: Penguin.
- Verba, Sidney, Kay L. Schlozman und Henry E. Brady. 1995. *Voice and Equality. Civic voluntarism in American Politics*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Wagner, Gerhard, Joachim R. Frick und Jürgen Schupp. 2007. The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements. In *Schmollers Jahrbuch* 127: 139-169.

- Weisser, Gerhard. 1956. Artikel „Wirtschaft“. In: *Handbuch der Soziologie*, Hrsg. Werner Ziegenfuss. Stuttgart: Enke.
- Winkelmann, Liliana und Rainer Winkelmann. 1998. Why are the unemployed so unhappy? Evidence from panel data. *Economica* 65: 1-15.
- Woolcock, Michael. 1998. Social Capital and Economic Development: Toward a Theoretical Synthesis and Policy Framework. *Theory and Society* 27: 151-208.
- Wooldridge, Jeffrey M. 2002. *Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data*. Massachusetts Institute of Technology.
- Zuckerman, Harriet. 1988. Accumulation of Advantage and Disadvantage: The Theory and its intellectual biography. In *Robert K. Merton & Contemporary Sociology*, Hrsg. Carlo Mongardini und Simonetta Tabboni, 139-161. New Brunswick/London: Transaction Publishers.

Bücher der Abteilung Ungleichheit und soziale Integration

(nur über den Buchhandel bzw. die
herausgebende Institution erhältlich)

2009

Alber, Jens, Neil Gilbert (Hg.)
**United in Diversity? Comparing Social
Models in Europe and America**
Oxford/New York: Oxford University Press
2009, 464 S.

Blome, Agnes, Wolfgang Keck, Jens Alber
**Family and the Welfare State in Europe.
Intergenerational Relations in Ageing
Societies**
Cheltenham, UK/Northampton: Edward
Elgar 2009, 342 S.

2008

Alber, Jens, Tony Fahey, Chiara Saraceno
(Hg.)
**Handbook of Quality of Life in the
Enlarged European Union**
London/New York: Routledge 2008,
430 S.

Blome, Agnes, Wolfgang Keck, Jens Alber
**Generationenbeziehungen im
Wohlfahrtsstaat. Lebensbedingungen
und Einstellungen von Altersgruppen
im internationalen Vergleich**
Wiesbaden: VS-Verlag 2008, 419 S.

2007

Scherer, Stefani, Reinhard Pollak, Gunnar
Otte, Markus Gangl (eds.)
**From Origin to Destination. Trends and
Mechanisms in Social Stratification
Research**
Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007,
323 S.

Zimmer, Annette, Eckhard Priller
**Gemeinnützige Organisationen im
gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse
der Dritte-Sektor-Forschung**, 2. Auflage
Wiesbaden: VS Verlag für
Sozialwissenschaften 2007, 237 S.

2006

Alber, Jens, Wolfgang Merkel (Hg.)
**Europas Osterweiterung: Das Ende der
Vertiefung?**
Berlin: edition sigma 2006, 429 S.

Böhnke, Petra
**Am Rande der Gesellschaft - Risiken
sozialer Ausgrenzung**
Opladen: Verlag Barbara Budrich 2006,
249 S.

Kohler, Ulrich, Frauke Kreuter
**Datenanalyse mit Stata. Allgemeine
Konzepte der Datenanalyse und ihre
praktische Durchführung**, 2. vollständig
überarbeitete und ergänzte Auflage
München/Wien: Oldenbourg Verlag 2006,
410 S.

2005

Birkhölzer, Karl, Ansgar Klein, Eckhard
Priller, Annette Zimmer (Hg.)
**Dritter Sektor/Drittes System - Theorie,
Funktionswandel und zivilgesellschaft-
liche Perspektiven**
Wiesbaden: VS Verlag für
Sozialwissenschaften 2005, 315 S.

Böhnke, Petra
**First European Quality of Life Survey:
Life satisfaction, happiness and sense
of belonging**
European Foundation for the Improvement
of Living and Working Conditions,
Luxembourg: Office for Official
Publications of the European Communities
2005, 100 S.

Kohler, Ulrich, Frauke Kreuter
Data Analysis Using Stata
College Station: Stata Press 2005, 378 S.

2004

Alber, Jens, Ulrich Kohler

Health and care in an enlarged Europe

European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions,
Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities
2004, 84 S.

Alber, Jens, Tony Fahey

Perceptions of living conditions in an enlarged Europe

European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions,
Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities
2004, 59 S.

Alber, Jens, Jan Delhey, Wolfgang Keck, Ricarda Nauenburg et al.

Quality of life in Europe

European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions,
Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities
2004, 112 S.

Böhnke, Petra

Perceptions of social integration and exclusion in an enlarged Europe

European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions,
Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities
2004, 62 S.

Delhey, Jan

Life satisfaction in an enlarged Europe

European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions,
Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities
2004, 76 S.

Statistisches Bundesamt (Hg.), in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim (ZUMA)

Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland.

Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 450, Bonn 2004.
Teil II „Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden im vereinten

Deutschland“, hrsg. von Roland Habich, Heinz-Herbert Noll, S. 449-679.

Zimmer, Annette, Eckhard Priller (Hg.) with the assistance of Matthias Freise

Future of Civil Society, Making Central European Nonprofit-Organizations Work

VS Verlag für Sozialwissenschaften:
Wiesbaden 2004, 736 S.

Zimmer, Annette, Eckhard Priller, unter Mitarbeit von Lilian Schwab und Thorsten Hallmann

Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse der Dritte-Sektor-Forschung

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, 237 S.

Discussion Papers der Abteilung Ungleichheit und soziale Integration

(Bestelladresse: Informations- und
Kommunikationsreferat, Wissenschaftszentrum
Berlin für Sozialforschung, Reichpietsufer 50,
10785 Berlin, E-Mail: presse@wzb.eu;
oder als Download unter
<http://www.wzb.eu/publikation/>)

2009

Jens Alber, Florian Fliegner,
Torben Nerlich
**Charakteristika prämierter Forschung
in der deutschsprachigen Sozial-
wissenschaft. Eine Analyse der mit
dem Preis der Fritz Thyssen Stiftung
ausgezeichneten sozialwissenschaft-
lichen Aufsätze 1981-2006**
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 201

Yan Hao
Poverty and Exclusion in Urban China
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 202

Jens Alber
**What the European and American
welfare states have in common and
where they differ – Facts and fiction in
comparisons of the European Social
Model and the United States**
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 203

Dietlind Stolle, Marc Hooghe
**Shifting Inequalities? Patterns of
Exclusion and Inclusion in Emerging
Forms of Political Participation**
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 204

Petra Böhnke
**Abwärtsmobilität und ihre Folgen: Die
Entwicklung von Wohlbefinden und
Partizipation nach Verarmung**
Bestell-Nr.: SP I 2009 – 205

2008

Petra Böhnke, Ulrich Kohler
Well-being and Inequality
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 201

Jens Alber, Ulrich Kohler
**The inequality of electoral participation
in Europe and America and the
politically integrative functions of the
welfare state**
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 202

Ulrich Kohler, Richard Rose
**Election Outcomes and Maximizing
Turnout: Modelling the Effect**
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 203

Thomas A. DiPrete, Andrew Gelman,
Julien Teitler, Tian Zheng, Tyler
McCormick
**Segregation in Social Networks based
on Acquaintanceship and Trust**
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 204

Karen M. Anderson
**The Politics of Multipillar Pension
Restructuring in Denmark, the
Netherlands and Switzerland**
Bestell-Nr.: SP I 2008 – 205

2007

Richard Rose
**Evaluating Democratic Governance: A
Bottom Up Approach to European
Union Enlargement**
Bestell-Nr.: SP I 2007 – 201

Petra Böhnke
**Poverty and Social Integration in the
Enlarged Europe**
Bestell-Nr.: SP I 2007 – 202

Petra Böhnke
**Policy or Privacy – What Matters Most
for Individual Well-Being?**
Bestell-Nr.: SP I 2007 – 203

Marco Albertini, Chiara Saraceno
**Contact between adult children and
their divorced parents: Italy in a
comparative perspective**
Bestell-Nr.: SP I 2007 – 204

Jens Alber
**Where Turkey stands in Europe and
why it should be admitted to the EU**
Bestell-Nr.: SP I 2007 – 205

2006

Stein Ringen
Reflections on Inequality and Equality
Bestell-Nr.: SP I 2006 – 201

2005

Ricarda Nauenburg
Globalisierung und rechtspopulistische Wahlerfolge
Bestell-Nr.: SP I 2005 – 201

Eckhard Priller, Jana Sommerfeld
Wer spendet in Deutschland? Eine sozialstrukturelle Analyse
Bestell-Nr.: SP I 2005 – 202

Jan Delhey
A trade-off between enlargement and integration? An analysis of trust between EU nationalities
Bestell-Nr.: SP I 2005 – 203

Jan Delhey, Ulrich Kohler
From Nationally Bounded to Pan-European Inequalities? On the Importance of Foreign Countries as Reference Groups
Bestell-Nr.: SP I 2005 – 204

2004

Jan Delhey
European Social Integration. From convergence of countries to transnational relations between people
Bestell-Nr.: SP I 2004 – 201

Jan Delhey, Kenneth Newton
Social Trust: Global Pattern or Nordic Exceptionalism?
Bestell-Nr.: SP I 2004 – 202

Ulrich Kohler
Empirische Untersuchung zweier Individualisierungshypothesen mit Querschnittsdaten aus 28 Ländern
Bestell-Nr.: SP I 2004 – 203

2003

Harold L. Wilensky
Postindustrialism and Postmaterialism? A Critical View of the "New Economy", the "Information Age", the "High Tech Society", and All That
Bestell-Nr.: SP I 2003 – 201

Wilhelm Hinrichs
Ausländische Bevölkerungsgruppen in Deutschland. Integrationschancen 1985 und 2000
Bestell-Nr.: SP I 2003 – 202